479

Ueber
den gegenwärtigen Zustand
des
deutschen Theaters
den Einfluß
der
reisenden Theatergesellschaften
nebst
der Untersuchung
was das Theater seyn sollte und wie es seiner Bestimmung näher gebracht werden könnte

von

Johann Jakob Christian von Reck.

Erlangen, 1787.

Kunst und Natur sey auf der Bühne eines nur, wenn sich Natur in Kunst, Kunst in Natur verwandelt, dann hat Natur und Kunst gehandelt.

Sie geben mir vollkommen recht mein Theuerſter, wenn ich ſage, es ſey ſchon ſo unendlich viel Schönes und Wahres über unſer Schauſpiel, und alles was dazu gehört, in den Wind geſagt, und wollen doch nicht zugeben, daß ich ihrem Verlangen noch mehr zu ſagen mich widerſetze. Oder iſt es keine Herausforderung, wenn ſie ſchreiben: „es ſcheint mir ſonderbar, daß man ſchon „ſo vieles für und wider das Schauſpiel „geſagt und geſchrieben hat, und noch „nichts entſchieden iſt. Nutzen oder Scha„den muß es bringen, oder der Einfluß „deſſelbigen iſt vielleicht für den Staat ſo „unwichtig, daß man es gar keiner Auf-

„merksamkeit zu würdigen hat. Das letzte „können sie nicht glauben." Ich auch nicht mein Bester, wiewohl es beinah' durch ganz Deutschland so zu seyn scheint. Jedes Städtchen, ia Dörfer werden sogar von Zeit zu Zeit bis diese Stunde, von Gesellschaften unterhalten, und am Ende für ihre verlohrne Zeit, verdorbne Sitten und für ihr verschwendetes Geld noch tapfer geprellt. Wenn der Direkteur nur seine Abgaben geben kann, seine Leute mögen immer zusammengeraftes, liederliches Gesindel seyn oder nicht, mögen auf dem Theater oder hinter den Kulissen ihr Brod verdienen. Da sie meinen Eifer für das Theater kennen, muß ihnen freilich dieser Brief sehr auffallend seyn, besonders, wenn ich ihnen sage, daß das Theater gar keinen Nutzen, wohl aber unendlichen Schaden bringt, wie es iezt bestellt ist. Ich spreche hier von den meisten, nicht von allen Theatern Deutschlands, noch weniger von den Ausländern. Gar zu gern möchte ich ihnen meine Gedanken über

diesem

diesen Punkt ganz mittheilen, bewaffnen sie sich mit Geduld, ich hole weitaus, bis ich wieder hinkomme wo ich ietzt schon bin. Das ist unartig und oben drein ungelehrt, nicht wahr? — Ich weiß das alles wohl und doch kann ich nicht helfen. Sobald wir von der Frage ausgehen, ob das Theater Nutzen oder Schaden bringe, bleiben wir in einem ewigen Zirkel. Ist das Schauspiel nothwendig? Hier wollen wir anfangen. Antworten sie auf diese Frage ia, wie ich gar nicht zweifle, so wird sich die andere von selbst bestimmen. Die natürliche Neigung zum Schauspiel ist zu offenbar, als daß ich einen Widerspruch erwarten sollte. Sie lebt in der Brust des wildesten Insulaners, wie in der unsrigen nach den zuverlässigsten Nachrichten. Bleiben wir bey gesitteten Völkern, so wird man mir keine Nation nennen können, die nicht von jeher ihre Schauspiele hatte. Ja ich glaube sogar, daß die Neigung dafür die allgemeinste und stärkste der sinnlichen Vergnü-

gungen sey. Jede Classe des Volks, sogar jedes Alter hat Gefühl für diese Kunst. Tanz und Musik, werden sie mir einwenden, sind nicht weniger allgemein — wir finden sie auch bey allen Nationen. Beyde gehören aber mit zum Schauspiel, insofern sie Empfindungen und Handlungen ausdrükken, wie zum Beyspiel in der Oper. Separat als eine besondere Kunst betrachtet, wird Tanz und Musik bey weitem nicht so viele Anhänger haben, als das Schauspiel. Nur für ein gewisses, sehr eingeschränktes Alter, ist der Tanz — und unsere Musik setzt schon viel voraus, wenn man Kenner und Liebhaber seyn will; diejenige, welche blos die Beine hebt, kommt hier in gar keine Betrachtung. Ich könnte noch viel für meinen Satz sagen, aber sie sind durch das, was ich gesagt habe, gewiß schon auf dem Wege, wo sie leicht mehr finden. In so fern also der Hang zum Schauspiel so groß ist, daß sich solches unter allen Völkern stets erhalten hat, und künftig bleiben wird,

wird muß es schon als nothwendig betrachtet werden, sollte es auch nur ein nothwendiges Uebel seyn. Könnte ein sicheres Mittel ausgedacht werden, das Schauspiel ganz auszurotten, würden wir gewiß mehr gewinnen, als verlieren — aber daran zweifle ich. Versuche sind schon gemacht worden, aber welche? — Man verbot das Schauspiel. Bedachte nicht, daß ein Verbot noch mehr reitzt, daß die Anhänger desselbigen dadurch gerade auf dem Mißbrauch gewöhnlich verfallen, und so durch das Verbot, das Verbotene erst schädlicher wird, als es war. Der große Friedrich verbot aus sehr weisen Absichten, in Halle das Schauspiel, bey hoher Strafe. Destomehr Einnahme versprach sich ein Direktor in dem nahe liegenden Reideburg, wo er sich sonst nicht acht Tage hätte aufhalten können, und betrog sich nicht. Zu hunderten kamen die Studenten bey ieder Vorstellung in Masken, und schwärmten, trotz aller Strafen, ganze Nächte mit den Mitgliedern der Ge-

sellschaft. Das Geld, das sie in Halle würden verzehrt haben, kam außer Land, und die jungen Leute, waren dem Verderben gewiß mehr ausgesetzt, als wenn sie in Halle ein gutes Schauspiel besucht hätten. Auf gleiche Art verhält es sich mit allen Hindernissen, welche meines Wissens bisher noch der Schädlichkeit des Theaters entgegen gesetzt wurden. Die Ausrottung desselben bleibt gewiß so lang unmöglich als das Schauspiel so anziehend und der Beruf zum Schauspieler so reizend und leicht ist. Ich glaube, man sollte das Schauspiel als ein nothwendiges Uebel im Staate betrachten, und solches der vorzüglichsten Aufmerksamkeit würdigen, damit seinen schädlichen Wirkungen soviel als möglich gesteuert, und das Gute befördert werde. Doch dazu haben wir wenig Hoffnung. Vor einigen Jahren schien es zwar, daß das Schauspiel eine vortheilhaftere Gestalt gewinnen würde, aber iezt geht auch alles wieder mit desto schnellern Schritten dem

Ver-

Verderben zu. Doch unsere Materie recht zu behandeln, müssen wir vor allen die heutige Verfassung unserer deutschen Schauspieler näher betrachten, wozu ich meinen künftigen Brief bestimme.

Sie freuen sich auf meinen Brief, über die Verfassung unsers Schauspiels — gewiß vermuthen sie lustige Anekdoten? Bey meiner vieljährigen ausgebreiteten Bekanntschaft mit Theaterpersonen, könnte ich freilich viele auftischen, wenn ich nicht fürchtete, bey so einem reichhaltigen Stof, mich zu weit von meiner eigentlichen Absicht zu entfernen. Also hiervon bey anderer Gelegenheit, hier nur was nothwendig ist. Zum Anfang ein Wort von der Entstehung und dem Ende der meisten Gesellschaften, besonders in unsern Gegenden. Wie komisch ists, wenn man im Theaterkalender unverhoft auf einem Mann stößt, an welchen man längst gerne geschrieben, wenn mann seinen Aufenthalt gewußt hätte.

Man schreibt —. aber von ihm und der ganzen Gesellschaft, ist nichts mehr zu erfahren, als schlechte Streiche und Schulden, der gewöhnliche Nachlaß von Thaliens Zöglingen. Der Kalender soll uns zeigen, welche Orte von Gesellschaften besucht werden, welche Truppen existiren und ihre Verdienste, da doch selten eine Truppe den Kalender überlebt. Diejenigen Gesellschaften, welche alle Jahre den Kalender zieren, sind durch ihre Verdienste längst überall bekannt, den sechswochen Truppen ist das Einrücken eine Satyre. Aber wie kann es mit unsern Truppen anders gehen — ihre Entstehung ist schon ihr Tod. Ein Avanturie, dessen Verdienste allein in zwey oder drey mühsam durch einen andern guten Schauspieler ihm eingeprägte Rollen bestehen, worauf er sich so viel zu gut thut, daß man ihn bey keinem Theater behalten kann, hat gerade kein Engagement, zwey oder drey wohlhabende iunge Leute, denen der Kopf vom Theaterverdienst voll ist, ohne

der

der Sache iemahls nachgedacht zu haben, und noch einige brodlose Landschwärmer, sind zur Entstehung einer Truppe schon genug. Lügen, Intriken, Schmeicheleien und ein wenig Menschenkenntniß, wird unser Aranturie gewiß in seiner theatralischen Laufbahn gesammelt haben. Es wird ihm also ein geringes seyn, von ienen so viel Geld zu ziehen, als ein papiernes Theater erfodert. Hat er das, so ist sein Glück gemacht — er ist Direkteur — Nun geschwind Zugstücke — die Räuber, Kabale und Liebe — ia, wenn sie nicht Leute, Garderobe, Dekoration forderten — Sorgen sie nicht, unser neuer Direkteur weiß sich schon zu helfen, er streicht was er nicht geben kann, das erfährt der Zuschauer erst in der Vorstellung, unser Direkteur hat das Geld schon wenn der Vorhang gezogen wird. Nun ist's aber auch mit einmal aus — glauben sie das nicht, die Hauptabsicht ist erreicht, Geld ist in der Kasse, lassen sie das Publikum raisoniren

wie es will', es zieht andere Seiten auf, eh' vierzehn Tag vergehen. Ein großer Zettel mit höflicher Entschuldigung der neulich vorgefallenen Fehler, kündiget das Auftreten einer neuen, durch die letzte Einnahme erworbenen Aktrice an, und alles ist vergessen. Endlich kommt wieder eine neue papierne Dekoration zum Vorschein, die Aktricen machen Eroberungen, und so nistet sich die liebe Gesellschaft immer besser ein. Der Direkteur macht sich durch seine Frauenzimmer beliebt, erhält etwas Credit — Nun geht's ans Schuldenmachen, so viel man kann. Einige Wochen Nahrung zu haben, war ja der Zweck des ganzen Unternehmens, was verliert also der Direkteur, wenn er so lang Schulden macht, als man ihm borgt, und am Ende sich stillschweigend empfiehlt, oder seine papierne Kulissen, einige Comödien und zusammengerafte alte Kleider den Schuldnern überläßt? Auf solche Art entstehen und endigen sich die meisten Gesellschaften. Ich könnte ihnen

nen hierüber viele Beyspiele anführen, aber sie werden selbst dergleichen genug wissen. Sollten sie noch zum Zeitvertreib mit der Geschichte eines Theaters bekannt werden wollen, so soll gleich dafür gesorgt werden. Sie werden dadurch mit dem Innern der Theater bekannter und das gehört ja mit zu meinem Zweck. In Regensburg wurde vor einigen Jahren von den Herren Fürsten von Thurn und Taxis, eine deutsche Gesellschaft unter der Direktion des Herrn Schopf mit großen Kosten gehalten. Allein da die Verdienste derselbigen gegen die schweren Kosten die dieser Fürst als ein wahrer Beschützer der Künste und Wissenschaften aufwandte, vielleicht in keinem Verhältniß waren, einige der Mitglieder auch durch ihre ungewohnte, zu reichliche Einnahme sich zu sehr brüsteten, so mußte dieser so großmüthige Fürst verdrießlich werden, und alles auseinander gehen lassen. Er bekam dadurch Eckel und Verachtung gegen alle deutsche Schauspiele, und hatte beschlossen,

nie

nie wieder einen deutschen Schauspieler sein Theater betreten zu lassen. Und obgleich Seiner Durchlaucht vor einiger Zeit, auf das so oft wiederholte dringende Bitten einer hohen Gesandtschaft, und nach dem sehnlichen Wunsch des Publikums, für welches Dieselben von ieher so viele Gnade haben, das Theater wieder einer deutschen Gesellschaft gnädigst verwilligten, so besuchten sie doch die daselbst ietzt spielende Schickanederische Gesellschaft nicht. Gleich nach dem Abgang der Schopfischen Gesellschaft, kam ungeachtet allen Bemühungen einer hohen Gesandtschaft um deutsches Schauspiel, eine italienische Oper an die Stelle. War es Liebe zum Nationalspiel oder Verdruß über fehlgeschlagene Hoffnung, das kann und will ich nicht untersuchen — genug das ganze Publicum war mißvergnügt und sehnte sich nach deutschen Schauspiel. Dieses Mißvergnügen dauerte nur wenig Wochen, so kam es schon einem Direkteur zu Ohren, der einige Stunden davon, zu Neumark in einem

einem kleinen bayerischen Städtchen mit seiner kleinen Gesellschaft im Elend schmachtete. Schulden hatte er zwar nicht viel, es ließen sich aber auch nicht mehr machen, und Jammer und Noth war, wo er hinsah. In der Verzweiflung wagt man alles, so erklär ich mirs, daß Herr Walder, so hieß der Direkteur, Muth fassen konnte, an einen solchen Ort so kurze Zeit nach einem, wenigstens doch glänzenden Theater, sein Häuflein hinzuführen. Doch was ist zu wagen, wo nichts zu verlieren ist, so kam Herr Walder auf den tollen Einfall, seine ausgepeitschte extemporirte Stücke in Regensburg vorzustellen, und gieng hin. Die ganze Gesellschaft, traurigen Andenkens, bestand aus dreyzehen Personen, wovon eines liederlicher aussah, als das andere, und ihr äußerliches Ansehen, mit dem innern Werth, vollkommen übereinstimmte. Mit dem Gläubiger wurde die Schaubühne eröffnet. Blutige Thränen würde der Verfasser geweint haben, wenn er sein Stück

mit

mit angesehen hätte. Den Beschluß machte, die Geduld auf das äußerste zu prüfen, eine extemporirte Burleske, genannt: Philipp der Schreiber. — Dies war der erste Tag, den Thalia — die ausgeartete Thalia nach einer Pause von 10 Wochen im blauen Hecht in einem papiernen Tempel feuerte. Doch zur Ehre dieses Publikums muß ich sagen, daß sie dieser losen Speise bald satt geworden wären, wenn nicht einige Mitglieder von bessern Talenten, aber vom Unglück verfolgt, zum Glück für dieses Häuflein, sich dazu geschlagen hätten. Mit einem Wort, was Herr Walder selbst sich in Neumark nicht hätte können träumen lassen, geschah — er fand bald Schutz und Unterstützung, und legte den Saamen zu einem fortdauernden Theater, wie sie in der Folge sehen werden. Durch unermüdeten Eifer patriotischer Beschützer deutscher Kunst, genossen sie mehr Wohlthaten als sie verdienten — ihre Gesellschaft wurde sogar vom gröbsten Unrath gereiniget. Herr und

Mad.

Mad. Graf, Herr Walder wurden entlassen und wanderten getrost mit Garderobe und Theater unter dem Arm begleitet von unhöflichen Kreditoren der Donau zu, um Thaliens Unarten wieder in Bayerns kleinen Flecken zu treiben. Auf diese Art endigte sich die erste Periode dieses Theaters, welche wir die Walderische nennen wollen. Wer dieses erbärmliche Schauspiel nur einen Augenblick ansah, konnte nicht zweifeln, daß in kurzen eine völlige Reform, oder der Untergang kommen müsse, destomehr aber ob eine hohe Gesandschaft und hoher Adel es besuche und sich dafür interessire. Unterdessen war es doch so, es mag nun Patriotismus oder andere Absicht sie dazu verleitet haben, das kann ich nicht bestimmen. Genug auch diese Ueberbleibseln sollten nicht versauern. Ein so weltberühmter Ort, wie Regensburg, wo schon so lange über das Wohl des heiligen Römischen Reichs berathschlaget wird, sollte nicht einmal ein deutsches Schauspiel erhalten können? —

kaum

kaum läßt sichs denken. Nun war es also wirklich soweit, daß das Theater abermals ganz eingehen, oder eine neue Wendung bekommen mußte. Einige der hohen Gesandtschaften, berathschlagten sich daher über diese Sache. Auf dem alten Fuß, sahen sie wohl, könne man es nicht lassen — ein kleiner entlegener, für hohe Herrschaften unanständiger Ort, ein Theater, das aus einer einzigen papiernen Dekoration bestund, alte Lumpen statt Garderobe, ein elendes Häuflein muthwilliger Spötter, Thaliens ohne Hirt, das schon Bediente und Stubenmädchen nicht mehr für Geld sehen wollten — da war guter Rath theuer. Mit dem ganzen Plunder zum Thor hinaus, einige tausend Gulden zusammengeschossen und was neues angefangen, wäre wohl der leichteste Rath gewesen. Doch das hieße das Kind mit dem Baad ausschütten, wäre nicht menschenfreundlich gedacht. Was hätte aus den armen Leuten ohne Brod werden sollen? Ein besseres

Urtheil

Urtheil wurde ihnen gefällt. Wie kann man aus diesem Ding eine anständige, daurende Gesellschaft machen, NB. ohne Kosten? Eine Clausel, die heutiges Tages schon präsumirt wird, wenn sie auch nicht ausgedrückt ist. Wehe denen, die noch auf Plane denken, die Geld erfordern — ie glänzender ie weniger Kosten, wenn's gleich nur Flittergold ist, (von andern findet man heutiges Tags ohnehin nicht viel,) ie vortreflicher ist der Plan. Sie wissen ia, daß ietzt leichter Tafent und Flor den Staat macht. Unbegreiflich ist's mir noch, wie das daraus werden konnte, was es doch in der Folge wirklich geworden, nemlich eine sehr gute Gesellschaft. Die Reform gieng also an. Herr Korndorfer, ein brauchbarer Mann, übernahm die Direktion, traf einige glückliche Veränderungen mit der Gesellschaft und fieng im rothen Hahn, in einem geräumigern und für die hohe Noblesse angemessenern Platz, für welchen er bey ieder Vorstellung einen Dukaten an

der Kasse mußte abziehen lassen, wenn einer eingegangen war, versteht sich, seine Direktion an. Da dieses oft geschah, und der Wirth denn gleich mit dem Zuschließen drohte, wenn er nicht bezahlt würde, so hatte man alle Augenblick das Unangenehme, daß man nicht wußte, ob das angezeigte Stück gegeben würde, oder nicht. Das Schlimmste dabey war, daß dem Unstern gerade nichts als Geld abhelfen konnte. Doch das war noch Kleinigkeit. Die Hauptsache war, die Einnahme zu sichern. Bey so vieler Noblesse werden sie denken, kann man leicht durch einen hohen Preiß für den ersten Platz helfen. Hierdurch wird zugleich manchem der Zutritt erschwert, der vielleicht nach der Geburt, aber nicht nach den von andern bestimmten Rang hingehört, und Verdrießlichkeiten vorgebeugt. Ich muß ihnen aber sagen, daß dadurch gerade das Gegentheil wäre bewirkt worden. Bey ihrem Adel und bey ihren reichen Kaufleuten, mag das wohl angehn, aber der

Adel

Adel hat nicht überall gleiche Begriffe von seiner Würde. Der Adel ist ein kapriciöses Ding, wenn er ächt ist, das dürfen sie mir glauben. Ihre Würde, nicht ihr Geld, wollen sie, daß ihnen den ersten Rang anweisen und andere davon abhalten soll. Sie würden daher einen hohen Preiß durchaus für beleidigend halten. In dieser Absicht glaube ich, war der erste Platz zu 30 kr. und die Gallerie zu 15 kr. gesetzt, und doch zeigte der Adel durch seltenen Besuch, noch Mißvergnügen. Aus obigen Grundsatz, wenn er richtig ist, nicht ohne Ursache. Funfzehn Kreuzer sollte sie also von den Galleriemännern unterscheiden? — das geht nicht. Man traf eine andere Einrichtung, setzte ein Abonnement für den ersten Plaz zu 3 fl. 30 kr. für 12 Vorstellungen. Nun machte doch das Geld nicht mehr den Rang und der Direkteur konnte auch nicht schief sehen, er bekam auf den Kopf 2 kr. 2 pf. mehr als von andern ehrlichen Leuten. Wenn nur nicht eine an-

dere Unbequemlichkeit entstanden wäre, die diesen Nutzen zum zehnfachen Schaden gemacht hätte. Die Abonenten ließen sich nicht, wie es bey allen Theatern eingeführt ist, mit einem Abonnementbilliet begnügen. Sie mußten beym Anfang des Monats 12 Billiets erhalten, nemlich für iede Vorstellung des Monats eines. Aber an diese Vorschrift band man sich nicht. Wurde ein gutes Stück gegeben, so kamen aus einem einzigen Hause auf einen Abend 5-6 Billiete ein — die Plätze waren von Abonenten besetzt und Leute mit baarem Geld, mußte man zurückgehen lassen. Die Absicht des Direkteurs eine gute Einnahme zu bekommen, war dadurch allezeit verlohren, und der eigentliche Nutzen des Abonnement in Schaden verwandelt. Wenn ich ihnen noch dazu sage, daß mit den Billietten ein Handel getrieben wurde, vermuthlich ein Mißbrauch der Bedienten, so werden sie es kaum glauben. Abonn. supf. konnte auch nicht fruchten, weil die obbesagten Grundsätze der

Rob-

Nobleſſe den erſten Plaz an ſolchen Tagen unbeſetzt ließen. Wie es bey ſo geſtalten Sachen um die Theaterkaſſe und allem, was darauf Beziehung hat, ſtund, können ſie ſich wohl ſelbſt denken. Dem Direkteur hieng der Brodkorb mit iedem Tag höher. Nur ein Direkteur, ſonſt wahrlich kein Menſch, konnte in ſeiner Lage aushalten. Er proteſtirte freylich täglich gegen den Mißbrauch, wollte nur, wie an allen Theatern, ein Abonnementbilliet den Abonnenten geben, aber es half nichts — einige hohe Herrſchaften konnten durchaus den Schaden nicht einſehen, der ihm durch die Vertheilung der zwölf Billiete zugienge, und die übrigen mogten es wohl nicht einſehen — es blieb, wies da ſchon gewöhnlich iſt, immer nach langen Delibriren beym alten, und der Schade wurde immer empfindlicher. Der Direkteur hatte weder Ruh' noch Raſt — kaum hatte er nach tauſend verſchlungenen Grobheiten, einige Gläubiger zur Geduld gebracht, ſo forderte ſchon wieder un-

gestimm ein Schauspieler seine zurückstehende Gage und drohte mit seinem dermalen unersetzbaren Abgang. Eh' er noch Trost für ihn fand, kamen schon von der andern Seite unbarmherzige Klagen über den täglich mehr zunehmenden Verfall des Theaters, man drohte ihm mit dem unausbleiblichen Ende, wenn er nicht Geld zu Verbesserungen und zum neuen Glanz auftreibe. Das sey kein Schauspiel für dieses Publikum. Mit einem Wort, unser Herr Korndorfer war am Rande der Verzweiflung, als die mitleidige Donau gegen alles Erwarten Trost zuschwemmte. Herr Felder, ein, von allem entblößter herumirrender Schauspieler, kam auf selbiger in Regensburg an, und gründete wie folget, die dritte Periode dieses Theaters. Herr Felder war kaum am Ufer, so erfuhr er, daß ein Schauspiel da sey, und faßte frischen Muth. Nur um einem hohen Adel sich zu empfehlen, trat er dem Zettel nach auf, erhielt aber als Medon den größten Beyfall und

zu-

zugleich Engagement. Als Baumarchais wurde er kurz darauf herausgerufen, eine Ehre, die noch keinem widerfahren war. Seine ganze Kunst auszukramen, erschien er auch als Cammerherr Mönch im Eheſcheuen und gefiel außerordentlich. Ohne Verdienſt ſpielte er dieſe Rollen nicht, das getraue ich mir zu behaupten, aber das leiſtete er lang nicht, was man daraus machte. Mit einem Wort, das Schwerſte war überwunden. Herr Felder hatte die Gnade einer hohen Geſandſchaft und des Publikums im vollſten Maas. Man zwang ihn faſt die Direktion zu übernehmen, welche Herr Korndorfer mit aller Gewalt von ſich zu ſchieben ſuchte. Durch dieſe Veränderung gewann freylich das ſchon ganz in Verfall gekommene Theater ſehr. Man muß es Herrn Felder zum Ruhm nachſagen, daß er ſogleich das Perſonal mit guten neuen Subiekten vermehrte, und das Theater, welches bey ſeinem Antritt noch aus einem einzigen Zimmer von Papier und aus einem Wald

bestund, in welchem Maria im Clavigo unter Waldhörnerschall begleitet, sollte begraben werden, bis zu vierzehn sehr schönen Dekorationen brachte. Er baute eine Gallerie, den Zuschauern mehr Platz zu schaffen, vergrößerte das Theater, verbesserte die Beleuchtung, schafte französische und altdeutsche Garderobe. Das alles hätte er freylich müssen bleiben lassen, wenn er nicht eine, beynah zauberische Gewalt, über seine hohen Gönner gehabt hätte, deren Anzahl mit iedem Tag wuchs. Als vorzügliche Beschützer deutscher Kunst, zeigten sich zwey Minister. So sehr der eine vorher gegen das deutsche Schauspiel aufgebracht war, man sagte durchgängig, daß vorzüglich durch sein Betreiben, die Schopfische Gesellschaft ihren Abschied bekommen habe, so eifrig unterstützte er ietzt Herrn Felders Werk. Da dieser Herr bey dem feinsten Geschmack sehr viele theatralische Kenntnisse besitzt, und keine Kosten scheute, so kann man sich die schnelle Verbesserung leicht erklären, und

wissen,

wissen, wem man noch Dank schuldig sey. Der andere war nicht weniger bemüht um die innere Einrichtung desselbigen, gieng immer mit Rath an die Hand, wiewohl mit minder glücklichen Erfolg. Er unternahm sogar in eigner Person, verschiedenemal Collekten für Mitglieder der Gesellschaft, ließ sich durch keine verdrießliche Gesichter abhalten und auf sein Abonement konnte man bis auf den letzten Augenblick als sichre Einnahme rechnen. Ungeachtet dieser Vortheile, saß Herr Felder alle Augenblick so in Schulden, daß man iede Vorstellung für die letzte halten mußte. Wie ers machte, weis ich nicht, vermuthlich durch seine Dreistigkeit brachte er's iederzeit so weit, daß wieder Hülfe geschaft wurde, wofür er zum Dank immer auf das abscheulichste raisonirte, daß seine hohe Gönner es oft mit eignen Ohren hören konnten. Schwehrlich wird sich ein anderer rühmen können, für so viele Unverschämtheit und Undank, so viele Gnade genossen zu haben. Er wurde gegen alles ge-

schützt, und was er machte, wurde gelobt, wenn es auch noch so erbärmlich war. Er war wirklich ein sehr mittelmäßiger Schauspieler, seine drey obbesagten Rollen, waren sein ganzes Verdienst, iedes neue Stück wurde durch ihn verhunzt, weil er nicht einmal seine Rolle lernte, noch vielweniger studierte. Wie sollte er das aber, da er als Direkteur nie ein Stück las, und gar nicht wußte, was studieren sagen will. Er gefiel doch in allen Rollen vorzüglich, und wenn er sich einmal frey gemacht hatte, so merkte man es gleich bey der Kasse. Er wurde in der ganzen Stadt beynahe vergöttert. Ich hätte es keinem rathen wollen, Felders Spiel zu tadeln, er wäre, wo nicht verfolgt, doch durchgängig als Ignorant angesehen worden. Ich selbst hab es nur einmal versucht, und lies es in der Folge bleiben, um mir keine Feinde zu machen. Wie viel er bey hohen Herrschaften vermochte und wie er sich dagegen betrug, liessen sich Bögen anschreiben, aber wozu?

Bey Gelegenheit eines Streites, den er mit den Bedienten hatte, worüber solche sich an Eingang, wie bey Bedienten gewöhnlich, unartig aufführten, trat Herr Felder nach der Vorstellung sehr dreist auf, und sagte unter andern, in höchst unschicklichen Ausdrücken: wenn auch einige der Herrschaften von ihren Bedienten abhingen — so wollte er doch nicht von ihnen abhängen; was an andern Orten auf diesen Auftritt erfolgt wäre, brauch ich ihnen nicht zu sagen, aber was hier geschah, werden sie kaum glauben — gar nichts. — Sein Ende mußte freylich das Loos aller Unverschämten seyn, so sehr er auch durch sein vorzügliches Talent zum Lügen, den unglücklichen Augenblick aufzuschieben wußte. Seine Schulden nahmen zuletzt immer mehr zu und seine Gönner wurden immer weniger. Die Hoffnung, mit seiner Gesellschaft auf das fürstliche Theater zu kommen, wurde dadurch immer mehr vereitelt, er sah, daß er sich in die Länge nicht mehr hal-

ten

ten konnte, trotzte und pochte also so lang es gieng, überließ dann das ganze Werk für 400 fl. Wie nachlässig er zur letzten Zeit wurde, wie unverschämt und undankbar, hierüber, sey der Mantel der christlichen Liebe gedeckt. Nur ein Stückchen der Seltenheit wegen, zum Beweis, wie man noch bis zur letzten Stunde für ihn gesinnt war. Die Regensburger gelehrte Zeitung lieferte von Zeit zu Zeit einige Urtheile über das Theater, da sie sehr unpartheyisch waren, mußte Herr Felder freylich zuweilen sich darin nicht zum besten empfohlen sehen. Sein Abgang wurde nicht nach seinem Wunsch angekündiget. Unsinniges und boshaftes Raisoniren war sein erster Ausfall — das wurde verlacht. Nun gieng er zum Verleger dieser Blätter, schilderte lebhaft seine wichtige Person, und forderte, daß man ihm den Verfasser der Anzeige bekannt mache, damit er ihn zur Strafe ziehen könne. Hier wurde auch wieder gelacht. Nun gieng er zu einer Gesandschaft, und

was

was denken sie von der Regensburger Preßfreyheit? — Auf Verlangen des Komedianten wurde alles fernere Einrücken von Theatersachen verboten. Nun werden sie glauben sey Herr Felder am Ende seiner Glücksperiode — aber nein, es gelang ihn durch den Churbayerischen Herrn Comitialgesandten nach München empfohlen zu werden. Zur Bestättigung meines geäußerten Urtheils wegen seinen Verdiensten als Schauspieler muß ich hier anmerken, daß er daselbst äußerst mißfiel und beynah ausgepfiffen worden wäre. In Rücksicht der hohen Empfehlung wurde er doch auf drey Monate engagirt, nach dieser Zeit aber in Gnaden entlassen. Regensburg, das er so sehr verachtete, wurde nun doch wieder sein Zufluchtsort. Allein er erschien nicht wie man hätte vermuthen sollen. Gut gekleidet, immer fröhlicher Laune, behauptete er dreiste gegen iedermann, er sey noch Hofschauspieler, und nur auf einige Wochen mit Urlaub auf Reisen. Nun hielt er auch bey der

neuen

neuen Direktion um drey Gastrollen an, um verschiedenen Gönnern, die ihn darum gebeten, gefällig zu seyn. Seine Unverschämtheit gieng so weit, daß er sich auf den Zettel als Churfürstl. Hofschauspieler setzen ließ. Das Haus war bey ieder Vollstellung voll, und was das sonderbarste war, beynahe blos von Frauenzimmern. Nach der letzten Vorstellung trat er wieder auf, dankte für die Gnade eines so zahlreichen Zuspruchs und fügte hinzu: er errinnere sich freylich vieler Vergehungen bey seiner ehemaligen Direktion gegen seine hohen Gönner — allein da er ihnen auch vieles zu vergeben habe, so möchten sie doch auch gleiches an ihn thun. Dieselbe Nacht noch machte er eine Reise nach Linz, da sie aber vergeblich war, beredete er bey seiner Zurückkunft die Gesellschaft, daß sie einstimmig ihn wieder zum Direkteur bey einer hohen Gesandtschaft verlangten. Es war aber vergebens. Um ihnen nicht die Geschichte des Herrn Felders für die Geschichte des Theaters zu-

geben

ben, muß ich nachholen. Dem Theater stunde bereits schon einige Zeit eine sehr vortheilhafte Veränderung bevor. Die Hoffnung auf das fürstl. Theater, schien man lange aufgegeben zu haben. Die Gesandtschaft hatte sich beredet ein eigenes Schauspielhaus zu bauen. Der Plan war schon gemacht, und auch der Platz bestimmt, das war aber nicht genug, zur Ausführung fehlte noch etwas. Auf einmal gegen alles Vermuthen sah das Publikum seinen, schon lang gehegten Wunsch erfüllt. Die Italienische Oper wurde abgeschaft und der hohen Gesandschaft das fürstl. Theater angetragen. So vortheilhafte Aussichten kamen aber leider zur unrechten Zeit. Die Gesellschaft war schon abgedankt und spielte nur noch einige Zeit für sich, bis der von einem hohen Gönner verschriebene neue Hirt eintraf. Dieses Loos traf Herrn Schikaneder, der um diese Zeit eine ganz artige deutsche Oper in Augsburg hatte. Er mußte versprechen die beyden Gesellschaften

zu

zu vereinigen und keinen abzudanken. Man brauchte nur wenige Theaterkenntnisse, um zu sehen, daß Herr Schikaneder eine Unmöglichkeit versprach. Die Bedingung, unter der er kam, war auf vierzehn Tage mit beiden Gesellschaften wieder nach Augsburg zu gehen um bey den damahls zu steigenden Luftballon Geld zu gewinnen. Herrn Schikaneders Absicht, die nur darauf gezielt haben mag, Regensburg zu bekommen, wurde doch nicht ganz erreicht. Oper machte daselbst nicht viel, so gut die seinige auch war, konnte er sich doch davon nicht viel versprechen, weil selbst die italienische Oper, die eben aufgehört und jährlich an 60000 fl. kostete, nur wenig besucht wurde. Seine Leute waren in der Comedie nicht anzusehen, so gut sie für die Oper waren. Comedie sollte aber nach allgemeinem Geschmack die Hauptsache bleiben. Stoff genug zu Verdrüßlichkeiten und Cabalen aller Art, die aber nicht ausbrechen konnten, weil die Augsburger Reise und gleich darauf ein

gänzlichrr Strich durch Herrn Schikaneders Rechnung folgte. Einige Opern und Komedien waren zur Probe doch schon auf dem fürstlichen Theater gegeben von der vereinigten Gesellschaft, und auf Veranlassung eines Herrn Gesandten wurde auch das Abonement schon eingerichtet, das Publikum durch eine gedruckte Nachricht dazu eingeladen und alles so richtig gemacht, als wenn Herr Schikaneder schon wieder zurück wäre. Kaum war er aber in Augsburg, so ergieng von seiner fürstl. Durchlaucht der gemachten Anstalten unerachtet, an den Magistrat nach Regensburg und an Herrn Schikaneder nach Augsburg die Erklärung, daß das fürstl. Theater so lang verschlossen bleiben sollte bis 30000. Gulden Caution gestellt würden. Nun war wieder alles am Ende. Die Herren Gesandten beschlossen, sich gar nicht mehr um das Schauspiel anzunehmen, und Herr Schikaneder eben aus dieser Ursache die Regensburger Gesellschaft ohne Complimente so-

gleich abzudanken. Das war das Brod, das ihnen vor sechs Wochen so sicher versprochen wurde. Was man also stets behauptet hatte, was man auch gar leicht einsehen kann, war sonnenklar bewiesen, nemlich, daß ohne Seiner Fürstlichen Durchlaucht dieses Theater sich nicht erhalten könnte. Die armen Leute, welche sich auf das, von so hohen Orten erhaltene Versprechen ihres Brodes ruhig verließen, und ganz unerwartet zur schlimmsten Zeit für das Theater brodlos wurden, waren zu beklagen. Ohne diesem Versprechen wären sie gewiß beßer daran gewesen, sie würden sich in Zeiten um Engagement umgesehen und solches erhalten haben. In dieser kurzen Zeitrechnung gelang es Herrn Felder am Rande der Verzweiflung durch den Salzburgischen Herrn Comitial-Gesandten, in Salzburg die Erlaubniß zu einer Direktion zu erhalten. Ohne Geld, ohne Theatergarderobe, ohne Gesellschaft, ohne Bücher, und was das Schlimmste war,

ohne

ohne Credit sollte er ein neues Theater errichten. Er reißte hin, machte viel Wind, versprach goldne Berge, ob er sich schon nicht zu rathen noch zu helfen wußte. Ist die Noth am größten, ist die Hülfe am nächsten. Herr Felder erfuhr, daß die Regensburger Gesellschaft ohne Engagement in Augsburg säße, er reißte sogleich hin, bat um Gotteswillen, und diese waren leicht zu erbitten in ihrer traurigen Lage. So kam die Regensburger Gesellschaft zum Zweytenmal unter die Direktion des Herrn Felder, bis zu vergangenen Aschemittwoch. Da Herr Felder aber hier so wenig gefiel als in München, die Gesellschaft selbst immer in Uneinigkeit war, so gab er hier seiner Sage nach, seine Gesellschaft und seine theatralische Laufbahn auf. Wollen sie mehr und ausführlicheer Nachricht vom Regensburger Theater, so verweise ich sie auf das Regensburger Theater-Journal von 1786. und das Salzburger 1787. Hier haben sie die kurze Geschichte eines Theaters, die in

sofern iedem Theaterfreund nicht unangenehm seyn kann, weil es ein sehr seltner Fall ist, daß ein Theater von der niedrigsten ärmlichsten Entstehung bis zu einer sehr würdigen Gesellschaft in so kurzer Zeit sich erhebt. Mit einem flüchtigen Blik über diese Geschichte, werden sie finden, daß dieses Theater ungeachtet es an einem so vortheilhaften Ort, so vieler Gnade genoß, doch mit mancher Laune, übeln Betragen des Publikums zu kämpfen hatte, obschon selbiges noch mehr Ursache hatte unzufrieden zu seyn. Meinem Zweck gemäs sollte ich ihnen noch die unpartheiische Schilderung der Schauspieler ins besondere dazu liefern, aber das hieße ihre Gedult zu sehr prüfen. Das Resultat davon sey für diesesmal genug. Sie waren wie die meisten Schauspieler. Jeder wußte sich von einer vortheilhaften Seite auf einige Zeit zu zeigen und für sich einzunehmen. Daher kam es auch, daß jedes seinen besondern Anhang im Publikum hatte, worauf es trotzte und dem

Dire-

Direkteur dadurch die Hände gebunden waren. Edeldenkende von untadelhaften Sitten, waren hier so selten als bey andern Truppen. Mehr als zwey oder drey gut denkende Seelen hab ich wenigstens noch bey keiner dieser Truppen gefunden, bey den meisten aber gar keine. So stund es um die so vortheilhaft plassirte Gesellschaft in Regensburg — denken sie sich, wie es mit reisenden blos dem Zufall überlaßenen Gesellschaften stehen müße.

Sie haben recht — einzelne Theatergeschichten beweisen wohl, wie sehr diese edle Kunst mißhandelt wird, aber nicht, daß sie durchaus Schaden stiften müsse. Meine ihnen mitgetheilte Geschichte, soll das auch nicht. Aber Aufmerksamkeit verdient iede Theatergeschichte, erkundigen sie sich immer nach mehrern, denn sie werden finden, daß alle wenigstens darin überein kommen, daß Theaterpersonen unverdient sich in Gunst zu setzen wissen, und nicht nur flüchtige Jüng-

linge, sondern auch erfahrungsvolle Männer betäuben. Oft zu spät gehen ihnen erst die Augen auf. Wäre das Theater, was es seyn sollte, und so sehr man es bestreitet, gewiß seyn könnte, so wäre dieser Einfluß wünschenswerth, aber leider ist es das nicht. Das Theater könnte zuverläßig das schicklichste Mittel seyn, junge Leute frühzeitig mit der Welt bekannt zu machen. Ihnen die Laster von ihrer reizenden Seite zeigen und Abscheu dabei erregen. Freilich wäre diese Art Unterricht sehr von der gewöhnlichen unterschieden, aber gewiß auch von mehr Nutzen. Man sucht der Jugend die Laster so abscheulich als möglich vorzustellen, verbirgt sorgfältig die Reize derselben, oder zeigt sie wenigstens als unbedeutend und gering. Dadurch erhält man den Vortheil, daß sie frühzeitig solches verachten und fliehen. Und um ihnen das noch leichter zu machen wird von den Vorgesezten alles aus dem Weg geschaft, was sie daran verhindern könnte. Von einer andern Seite finde ich's

aber

aber desto gefährlicher. Die jungen Leute fliehen nur die ihnen beigebrachte Vorstellung, nicht das Laster selbst, und werden zu frühzeitig zu sicher auf ihrem Weg — So lang sie unter einer scharfen Aufsicht stehen, geb ich zu, daß sie nicht gleiten; kommen sie aber in Freiheit, fangen sie an dieses Glück ganz zu fühlen, und geht niemand an ihrer Seite mit wachsammen Auge, wie bald ergreifen sie das Laster, weil sie es nicht kennen. Mit den Begriffen von Tugend und Rechtschaffenheit hat es gleiches Verhältniß. Nur in so ferne sie Belohnung, Ehre und Würden verschaffen, werden diese Tugenden uns begehrenswürdig gemacht. Man belohnt in dieser Absicht den Fleiß und die gute Aufführung der Kinder gewöhnlich mit einem Geschenk, und läßt ihnen beym Gegentheil Verachtung merken. Wie gefährlich ist das für die Zukunft? Fühlen diese Kinder bey erwachsenen Jahren in eigner Freiheit, wie selten Tugend belohnt, wie im Gegentheil vielmehr Unglück und

Verfolgung ihre Verehrer trift, indem das Laster um sie her auf Rosen geht, so müßen sie in ihren gefaßten Grundsätzen irre werden. Tugend und Religion muß ihnen begehrenswürdig auch unter Verfolgung und Unglück gemacht werden; Gefühl, Bedürfniß müßen sie werden. Wie weit ist aber diese Art Unterricht entfernt, das zu bewirken? — Keine Lehren, keine Vorstellungen können es. Der junge Mensch muß mit eignem Verstand, mit eignem Gefühl die Welt kennen lernen, wie sie ist, nicht wie wir sie ihm vormahlen, ohne iedoch in Verhältniße zu kommen, in welchen sie praktisch erkannt wird, das heißt durch schmerzliche Erfahrung klug macht. Er muß lernen Verstellung und Falschheit unter tausenderlei Gestalten zu erkennen, damit er sie doch ahndet, wenn es ihnen gelänge in der wirklichen Welt abermals in einer ihm noch unbekannten Gestalt aufzutreten. Er muß Behutsamkeit lernen, aber so, daß er dabey nicht durch ungegründeten Argwohn, durch mißtrauisches

Wesen die wahre Tugend und den wahren verdienstvollen Mann verkennt, oder gar von sich scheucht. Der ehrliche Mann kennt keine größere Beleidigung als Mißtrauen, das entfernt ihn von uns, ehe wir seinen Werth erkennen können. Woher kommt bei so vielen der gefährliche Wahn, daß Rechtschaffenheit und Tugend in der Welt nichts als eine Phantom sey? Gewiß nur daher, weil sie noch keine gefunden haben, durch allzu vieles Mißtrauen iede edeldenkende Seele von sich entfernten, und zur gerechten Strafe mit elenden treulosen Menschen leben. Des Mißtrauens muß in der Welt mehr als des Vertrauens seyn, aber beides in seine gehörige Schranken bringen; wer kann das, als Erfahrung, als sinnliche Ueberzeugung? Wehe dem, der sie zu spät hat. Ich sehe sie wirklich den Kopf schütteln, und mir einwenden, daß das Theater noch niemand moralisch gebeßert habe. Ich geb es ihnen gerne zu, setze noch bey, aber tausende schon ver-

dorben und unglücklich gemacht. Daraus folgt aber noch nicht, daß es nicht beßern könne. Wir selbst sind schuld am Verderben, das dadurch geschieht. So lang man das Theater blos als Zeitvertreib betrachten wird, es besucht um sich einmal satt zu lachen, oder sich eine angenehme Rührung durch ein Trauerspiel zu schaffen, an welches man die Zeit zum Durchlesen nicht wenden mag, Theatergesellschaften als einen Auswurf des gesellschaftlichen Lebens betrachtet, und nur duldet um Spasmacher zu haben, so lang wird es auch in seinen Raupenstand bleiben. Und es thut mir leid, daß ich es sagen muß, lange wird man es auch noch aus keinem andern Gesichtspunkt ansehen können. Das Theater soll uns Welt und Menschenkenntniß lehren. Je näher der Schauspieler der Natur kommt, ie vortreflicher ist er. Wer sind aber die Herrn, die uns Menschen in ihren Handlungen nach der Natur darstellen sollen? Barbiergesellen, Perükenmacher, Musketirs,

ketirs, von der Universität gelossene verführte Studenten und dergleichen Volk mehr. Und was das Schönste ist, auch von dieser Gattung Leute nur der Auswurf, nur die, welche zu unwißend oder zu faul sind auf ihrem Metie ihr Brod zu verdienen. Leute deren ganze Welt und Menschenkenntniß, Sitten und Artigkeit im Umgang, auf Bierbänken gesammelt wurden. Vom Theaterfrauenzimmer will ich gar nichts erwähnen, wer kennt sie nicht? — Wie selten findet man eine Ausnahme? — Ich weiß mich wenigstens keiner Gesellschaft zu erinnern, die nicht von solcher Composition wäre. Spüret man diesen Leuten nur etwas nach, so findet man, was sie zu diesen Beruf gebracht hat, und was man von ihnen auf der Bühne zu erwarten hat. Liederlicher Lebenswandel, Ausgelaßenheit ist das gewöhnlichste. Wenigstens sicher bey denen zu vermuthen, von welchen man nicht undeutlich merkt, daß sie von guten Herkommen sind — und wie viele so unglückliche Schlachtopfer zehlen wir nicht,

unter

unter Thaliens ausgearteten Zöglingen? — Bei metamorphosirten Schneidern und Perukenmachern ist auch Hang zur zügellosen Freiheit, öfter aber Unbrauchbarkeit bei ihrem Metier die Haupttriebfeder. Mit einem Wort, alles wird Schauspieler ohne zu wißen, was das Schauspiel erfordert, ohne die geringste Anlage dazu. Sonderbare Führungen hab ich auch schon getroffen. Ein gewißer guter Schauspieler — und was das Seltenste ist, ein guter Oekonom, hatte gehört, daß ein Frauenzimmer als Hebamme keinen geringen Verdienst hätte — daß eine schmale Hand vorzüglich ihr Glück befördere. Von ohngefähr lernt er ein Mädchen kennen, von zwergartigen Wuchs, flugs sah er auf die Hand, fand sie dem übrigen Wuchs angemeßen, und sah in ihr ein wahres Genie zur Geburtshilfe. Er überschlug wie viel eine geschickte Hebamme wohl verdienen könne — Mädchen und zweite Liebhaberinnen, haben beim Theater gute Gage — das Resultat war, sie wird

Hebamme Schauspielerin und seine Frau. Unglücklicherweise entdeckte man beim Unterricht in der Geburtshilfe, daß sie ganz untauglich sey, und das Publikum fand das nemliche in ihrer theatralischen Arbeit. Da nun unsere Staatsvorsteher auf die Population mehr achten als auf das Schauspiel, so ist sie — heil unsern Weibern! — außer Stand ihnen zu schaden, aber unsere Augen und Ohren wird sie ungestraft, so lang beleidigen bis uns ihr sanfter Tod befreiet. Ich verdenk es keinem, der mich in Spektakel für einen Mann ohne Gefühl hält, ich lache schon, eh ein Wort vom Schauspieler gesprochen wird, und diese Unart kann ich nicht laßen, so lang ich dergleichen Geschichten mich erinnere. So lang ich Könige auf der Bühne treffe, denen die Majestät den Schweiß aus der Stirne preßt; wo ich alle Augenblik eine Bewegung sehe, die mir sagt, er vergißt sich, iezt wird er nach den Puderbeutel oder den Leißen greifen — wo ich das Spiel durch, in Angst sitze. Wunderbar

wird

wird mir, wenn der Vorhang aufflügt und eine Versammlung von Schneidern, Perükenmachern und dergleichen als Könige und Ministers sich gebährden. Wenn ich sehe, wie ein unwißender Direkteur die besten Stücke nach seinem Kopf und seinem elenden Personal streicht, daß man sie nicht mehr kennt, und was noch geblieben, so verhunzt wird, daß es nicht anzusehen ist. Damit sie mich nicht für unbillig halten, will ich ihnen noch zugeben, daß zuweilen doch Subjekte gefunden werden, die wirklich viel leisten und mich selbst schon oft in Verwunderung setzten — die zeigen, was der Deutsche vermögte, wenn er angehalten und unterstützt würde. Von einer andern Seite werden wir freilich wegen des verfehlten Zwecks schadlos gehalten. Viele junge Leute können davon ein trauriges Lied singen. Das Schauspiel soll nutzen und ergötzen. Leider ist es schon lang so weit, daß man das Nützliche gar nicht mehr erwartet, sich gern allein mit dem Ergötzen abspeisen ließe, und doch kann sich Thaliens Gift,

mit

mit Recht darf ich unsere reisende Gesellschaften so nennen, noch so zügellos verbreiten, doch gelingt es ihnen noch allen, ungestraft, ja privilegirt, ganz Deutschland um Geld und edle Zeit zu bringen. Ich sage ihnen freilich keine neue Wahrheit, Tausende sahen dieses schon, sagtens auch schon mit weit schönern Worten — aber es kann nicht oft genug gesagt werden, weil es noch bis diese Stunde blos gesagt und nicht von denen beherzigt worden, die das Unwesen abstellen sollten, ich meine Obrigkeiten und Vorgesetzte über solche Angelegenheiten. Unbegreiflich ist mir, wie solche Männer mir oft gegen meine Klagen über das Verderben, welches das Schauspiel stiftet, sagen konnten, es sey so schädlich nicht als ich glaube, Schauspieler trügen nichts aus der Stadt, das Geld bliebe allezeit. Wer sich durch's Schauspiel von der Arbeit abhalten laße, wäre ohne Schauspiel auch faul. Wer mehr Geld auf das Schauspiel wende als er sollte, würde auch ohne dieses Verschwender seyn. Das

Geld

Geld das in das Theater getragen wird, bleibt freilich in der Stadt, aber für dem ist es doch verlohren, der es hingab. Wer faul ist, wird auch ohne Schauspiel faul seyn, aber mehr Gelegenheit gibt es ihm doch. Er wird dem Schauspiel und seinen übrigen gewohnten Ergötzungen zugleich nach gehn, nicht eines für das andere verlaßen. Was die feinen Theaterprinzen und Prinzessinnen außer dem Eintrittgeld dem Theaterliebhaber ablocken, ist noch von größerer Wichtigkeit; der Schaden, welcher dem Einwohner durch zurückgelaßene Schulden und durch Betrügereien feiner und grober Art zuwächst, und die durch sie verderbte Sitten sind Dinge von noch größern Belang. Welcher Staat ist wohl zu finden, dem nicht Jünglinge und Mädchen durch das Theater verdorben, und gar entzogen wurden. Die freie uneingeschränkte Lebensart dieser Leute, ihr leichtsinniges immer munteres Wesen hat für die Jugend zu gefährlichen Reiz. Ich habe niemand gekannt, der nicht wenigstens in

seiner

seiner Jugend das Schauspiel geliebt, und Lust zum Schauspieler gehabt hätte. Das Theaterleben hat eine so glänzende Seite, scheint ein so angenehmer Beruf zu seyn, gegen das Lernen und die dem jugendlichen Blut so verdrießliche Moral und Ausbildung. Der junge Mensch wird beim Anblik des freien Schauspielers mißvergnügt mit seinem Schiksal. Denkt er nach, wie vielem Unangenehmen er noch ausgesetzt seyn wird, wie sauer es ihm werden kann, bis er seinen Erziehern entgeht und Brod findet, wie leicht und angenehm es dagegen sei, als Schauspieler frei und ungezwungen nach eigenem Kopf zu leben, so darf man sich nicht wundern, wie zuweilen junge Leute, die immer ordentlich waren, nur die Liebe ihrer Vorgesetzten zu erhalten suchten, anfangen können nach Freiheit zu trachten, nachläßig zu werden. Kommt noch eine geheime Liebe dazu, fangen Eltern an sich zu widersetzen, so ist der Junge in kurzen Schauspieler, unglücklich und verlohren

Tausende traf schon dies Los und noch denkt man nicht diesem Verderben Einhalt zu thun. Noch dörfen reisende Gesellschaften unter dem Vorwand, das Theater sei die Schule der Sitten und der Welt, befördere den feinen Geschmack, verbreite Aufklärung, an allen Orten Laster verbreiten, der Jugend zum Verderben und allen liederlichen Vagabunden zum Schutz und Schirm herumziehen. Durch ihre theatralische Vorstellung wird die Tugend lächerlich und verächtlich, der gute Geschmack mit den guten Sitten noch gar zu Grunde gerichtet, die Einwohner um ihre edle Zeit und sauer erworbenes Geld gebracht — Wohl denen, die noch so davon kommen. Die Tugend wird lächerlich sag ich — wie kann das anders? Die prima Donna, welche die Heldinen in allen Stücken spielt, soll ein junges schönes Mädchen in der Blühte ihrer Jahre seyn, freilich ist sie das selten mehr bei diesen Gesellschaften. Liederliches Leben und Ausschweifungen haben sie meistens schon

zum

zum Scheusal gemacht — da sie aber durch Kunst den Mangel zu ersetzen wissen, so fehlt es ihnen doch nicht mit Hilfe ihrer Frechheit Eroberungen zu machen. Der Zuschauer der das alles weiß, vielleicht unter der Vorstellung selbst Geschichten hört, die dieser Tagen mit der nemlichen Heldin vorgegangen, die itzt voll unschuldiger Reize als gekränkte und verfolgte Tugend eine Thräne des Mitleids ihm ablocken soll, erscheint ihm dadurch als eine Heuchlerin, macht ihm die Tugend blos als eine geschickte und sichere Maske für die Laster begehrenswerth — was Mitleid wirken sollte, wird ihm itzt komische Unterhaltung — statt des feinen Gefühls, daß das Schauspiel verursachen und ausbilden soll, wird es unterdrückt, verhärtet und in Leichtsinn verwandelt. Hat die liebe Dame dabei mehr Anlage zur Kokette als zur Schauspielerin, wie es meistens der Fall ist, so wird das Uebel noch ärger. Was kann man fühlen, wenn man zum Beispiel Madam Erfurth kennt, oder auch

nur in den Ephemeriden der Litteratur und des Theaters im zweiten Vierteljahr des zweiten Jahrgangs p. 368. von ihr gelesen hat, und sie darauf als Emilia oder als Luise in Kabale und Liebe sieht? Wie viele von gleichem Schlag könnte ich ihr hier an die Seite setzen, aber so sehr ich dafür bin, daß man iede Schauspielerin von dieser Art öffentlich prostituiren, ia mit Gewalt bei ieder Bühne verfolgen sollte, so will ich doch nicht den Anfang machen. Diese Theater sind freilich die Schule nicht in die ich Zöglinge schicken mögte. Wenn das Theater eine gute Wirkung haben und nicht das Gegentheil verursachen soll, so müssen die Personen, die es betreten, wenigstens in guten Ruf stehen. Hierauf sollte ieder Direkteur vorzüglich sehen, dem es darum zu thun ist, Beifall zu erhalten. Ich habe bei vielen beobachtet, daß der Ruf der moralischen Lebensart des Schauspielers sehr viel beym Zuschauer für oder wider sein Spiel beiträgt. Allein diese lieben Gesellschaften

schaften haben selten mehr Gefühl für Ehre — wenn's nur einen lustigen Tag gibt, ein Geschenk trägt, dann mag's ihnen zur Ehre oder Schande seyn. Wer überzeugt seyn will, von dem was ich sage, der besuche die erste beste Vorstellung eines Theaters, das Unterstützung hat, und unter guter Aufsicht steht, wo es den Schauspielern um Beifall und Ehre zu thun ist, gehe dann in das nehmliche Stück bei einer unserer herumreisenden Truppen, und sage unpartheyisch, wie verschieden seine Empfindungen waren. Bei grossen Theatern werden sie sagen, sind Schauspieler und Schauspielerinnen auch keine Engel — sie haben recht — aber Ehre haben diese Leute wenigstens doch, sie sehen darauf, daß sie guten Ruf haben, verbreiten ihr Gift nur im Verborgnen und unter einem Zirkel, wo nichts mehr zu verderben ist. Sind nicht niederträchtig, wissen sich beim Publikum in Achtung zu erhalten, und dadurch gewinnt ihr Spiel so sehr. Der Direkteur

einer reisenden Gesellschaft nützt die Plätze, auf welchen ihm erlaubt ist, einige Zeit zu spielen, so gut er kann. Er muß also täglich oder doch wenigstens die Woche vier oder fünfmal spielen, wenn er bestehen will. Aus dieser Nothwendigkeit folgt, daß auf kein Stück der gehörige Fleiß gewendet werden kann — über dieses sucht der Direkteur, der blos die Einnahme vor Augen hat, nur grosse berühmte Stücke aus, er mag sie besetzen können oder nicht, wodurch der Geschmack des Publikums iedem Abend mehr verdorben wird. Liebhaber des Theaters kommen, so oft es ihnen nur möglich, verschieben ihre Geschäfte, in der Hofnung, daß das Theater in einigen Wochen wieder abgeht, wo sie das Versäumte wieder einzubringen hoffen. Der Direkteur befindet sich dabei wohl, kommt um neuen Termin ein, erhält ihn, wodurch die Arbeitsamkeit der Einwohner immer mehr leidet. Alles geht zur Komedie. Vater und Mutter, Sohn und Tochter, samt Domestiken bringen

gen so lang ihr Schärflein, bis die Haushaltung in Unordnung, und der Beutel erschöpft ist. Ist dieser Zeitpunkt da, so hat der Direkteur seine Rechnung gefunden, und zieht zur guten Stunde ab, um einen andern Ort wieder so lang in Contribution zu setzen, bis dieser sich erholt, nach ihrer Sprache geruht hat, und so fährt er fort einen Ort nach den andern in Unordnung zu bringen. Seine Schauspieler und Schauspielerinnen wollen so gut als der Direkteur den Platz benutzen. Die Gage kann nicht anders als gering seyn — ist das Theater gleich schlecht, so fodert es doch viel Aufwand. Die Abgaben, welche die Direkteurs geben müssen, sind groß — an manchen Ort unglaublich. Wie zum Beispiel in Nürnberg, wo sie den dritten Theil der Einnahme übersteigen. Im Theaterkalender 1787. findet sich doch das Ungeheuerste, das ich kenne. Der Direkteur kann daher bei kümmerlicher Nahrung seinen Leuten doch das Nothwendigste nicht geben. Sie müssen

also durch List, Schmeichelei, und wenn dieses nicht hilft, durch alles was helfen mag, etwas zu verdienen suchen. Ihr Aufenthalt ist nur von kurzer Dauer, der üble Ruf, in den sie sich setzen, wird nicht länger, wer weiß wo wir sind, bis unser Direkteur wieder an diesen Ort kommt, denken sie — was sollte sie also abhalten? — Sie werden mir einwenden, daß durch das Schauspiel einigen ihre ökomischen Umstände zwar zerrüttet werden können, daß aber ein grosser Theil, ohne sich wehe zu thun, dieses Vergnügen genüsse. Es sey also ungerecht wegen einigen armen Schluckern, den übrigen ein Vergnügen zu versagen, das sie von schädlichern abhält. Was die Ausschweifungen beträfe, fordre das Intresse dieser Leute schon, daß sie sich nur an reiche ohnehin schon ausschweifende halten — fällt aber die Erndte beym Adel und dem vornehmen Theil des Publikums schlecht aus, was bei gegenwärtigen für unsern Adel so schlechten Zeiten oft der Fall ist, ernidrigen sie sich gern ohne

alles

alles Bedenken bis zur untersten Classe, wenns nur einbringt. Nehmen sie diese Bemerkungen so leicht als sie wollen, so bleibt doch gewiß, daß die dermalige reisende Gesellschaften in der gegenwärtigen traurigen Theaterepoche nichts anders seyn können, als eine Versammlung liederlicher, muthwilliger oder äusserst unglücklicher Leute, folglich vermöge ihres Zustandes zu nichts weniger fähig als zu Schauspieler. Daß hier und da ein Mitglied oder ein Direkteur eine Ausnahme macht, weiß ich sehr wohl, kenne selbst viele vom vortreflichsten Charakter und feiner Lebensart, die ich überaus schätze. Aber diese wenige, machen doch die Legion von Thaliens Auswürflingen nicht besser. Einzelne ausschweifende und böse schädliche Menschen sucht iede Obrigkeit durch Züchtigung zu bessern, oder aus dem Staat zu schaffen — ganze Gesellschaften solcher Leute sollten nicht noch gefährlicher seyn? Sollte ich sie hievon nicht ganz überzeugt haben, so werden sie mir doch zugestehen,

daß die zu häufigen Vorstellungen dem Publikum zu viel Geld und edle Zeit ablocken, die Zuschauer zu sehr daran gewöhnt werden. Vieles könnte ich zwar noch zusetzen über das Verderben, das unsere Truppen in unserm lieben Deutschland verbreiten, aber wozu? — Würde nur das von denen in Erwägung gezogen, die darauf aufmerksam seyn sollten, und denen sie meine Bemerkungen gewiß mittheilen, so bin ich schon zufrieden. Vom Nutzen unserer Bühnen, so viel ich deren, auch in ihrer ganzen Verfassung, kenne, weiß ich ihnen aber kein Wort zu sagen, so wahr ich ehrlich bin. Nun haben sie mein Gutachten über die dermalige Verfassung unsers deutschen Schauspiels ganz aufrichtig. Der ausserordentliche Hang, den ich von Jugend auf für dasselbe hatte, die viele Mühe die ich darauf wandte es von allen Seiten durchaus können zu lernen, ist ihnen so bekannt, als die Gelegenheiten, dich ich hatte, das Ding Jahre durch recht nach Herzenslust zu beherzigen und

zu

zu genüssen. Das Resultat meiner Beobachtungen hätte ich freilich noch bei mir behalten können — warum foderten sie mich aber auf.

Sie behalten sich also vor, mündlich über einige meiner Beschuldigen das Theater zu rechtfertigen — ich bin begierig — Sie sezen ihre an mich gerichtete Fragen weiter auseinander, vermuthlich weil sie aus meinen bisherigen Briefen schliessen, ich hätte sie nicht ganz gefaßt. In der Hauptsache wären wir doch zusammen getroffen, das würden sie bald gesehen haben. Ich unterhielt sie bisher nur vom Verderben, das unser Schauspiel anrichtet, um ihnen zu zeigen, daß man nicht auf eine Verbesserung, wie sie sich äusserten, sondern auf die gänzliche Ausrottung desselben in dem ganzen Staate, wo man ein ordentliches zweckmäßiges Theater anzulegen gesonnen ist, denken muß. Wo der Schaden schon so unheilbar ist, als bei unserm Spektakel, bleibt iede, auch die beste

sie Kur nur Flickwerk und Fristung — und Gott behüte uns vor der Fristung eines solchen Ungeheuers. Ich werde also in der Folge, unter Beziehung auf das was ich bisher über unser dermaliges Theater gesagt habe, gar nichts mehr von selbigem erwähnen, sondern nur untersuchen, ob es möglich sey ein Theater zu errichten und zu erhalten, welches nicht nur seinen Geschmack, Liebe zu schönen Wissenschaften verbreitet, sondern auch auf Sitten und Denkungsart des Volks einen erwünschten und vortheilhaften Einfluß habe. Um aber desto vorsichtiger zu gehen und alles zu vermeiden, was unser verderbliches Schauspiel so weit heruntergesetzt hat, und seine Verbesserung auf immer verhindert, so will ich die Mängel und Gebrechen desselben, in ihrem Keim aufsuchen und mir zum Augenmerk voraussetzen.

Die wenige Achtung, welche man gegen den Schauspieler hat, ja die Verachtung in der der Schauspielerstand bei uns steht, ist

eine

eine der ergiebigsten Quellen seines traurigen Zustandes. Der Schauspieler fühlt zu sehr bei jeder Gelegenheit, daß er nur geduldet ist, wodurch er, wenn er nur noch einen Funken von Ehre hat, entweder ganz muthlos und zuletzt niederträchtig werden muß, wovon uns leider so viele Gesellschaften überzeugen, oder er sucht durch Schmeichelei Betrug und dergleichen, bei einigen sich auf einen guten Fuß zu setzen, um durch diese bei dem übrigen Publikum ein wenig Vorzug vor seinen Mitconsorten zu erschleichen. Womit sollte sich der Schauspieler sonst Achtung und Ehre erwerben können, in den Augen der Welt? Was bei unsern Zeiten so viel vermag, gute Kleidung und etwas Geld zum Dickthun — das versagt ihm die kümmerliche Gage, welche kaum zum täglichen lieben Brod reicht. Feine einnehmende Lebensart, könnte freilich etwas thun, und wo sollte man sie mehr suchen als beim Schauspieler? Aber wer sind unsere Schauspieler? wo sollten sie solche gelernt

lernt haben? Ich kann also unmöglich so lieblos seyn, und das gewöhnliche niederträchtige Betragen solcher Leute, wodurch ihr ganzer Stand in den Augen der Welt so weit herunter gesunken ist, daß viele sich beinahe schämen mit ihnen umzugehen, sie verächtlich behandeln, für etwas anders nehmen, als daß sie anfangs in der Verzweiflung ein schädliches Mittel zu einem edlen Zweck ergreifen. Begierde nach Ehre ist jedem Menschen eigen, warum sollte sie der Schauspieler nicht auch haben? Wer an einem Orte wohnt, wo ein Schauspiel ist, und nur mit einigen Mitgliedern sich zu thun macht, kann sich gar bald überzeugen, wie allgemein die von mir erwähnten Fehler unter ihnen in Gang sind, und daß sie solche größtentheils nur als verzweifelte Mittel gebrauchen — hart genug, daß sie Umstände so oft dazu zwingen, bis sie ihnen zur Gewohnheit werden. Zum Beispiel — die meisten Schauspieler suchen die Verdienste und die moralische Denkungsart ihrer Colle-

gen

gen, so viel es ohne sich selbst zu schaden möglich ist, herabzusetzen, und die Verachtung in der der Schauspielerstand steht zu billigen. Sie schimpfen gewöhnlich auf den Schauspielerstand, weil er sie mit so viele schlechtdenkende in Verhältniß setzt, wobei sie nicht undeutlich zu verstehen geben, wie sehr sie sich durch gute Aufführung auszuzeichen suchen. Dieses geschieht blos um sich einzuschmeicheln und selten mißlingt es ihnen. Einige nehmen auch ihre Zuflucht dazu, daß sie sich merken lassen, sie seyn von ganz andern Herkommen, und sind es auch oft. Untersucht man aber, was sie eigentlich zum Theater gebracht — (nach ihrem Angeben ists meistens Liebe) — so erfährt man bald, daß sie auch nicht einmal die Ehre verdienen, die man den Schauspielern noch gewöhnlich erzeugt. Durch besonders Hervorthun in der Kunst, könnten sie mir zwar einwenden, hat der Schauspieler ia ein weit sicherers und edlers Mittel, wie ieder Künstler sich Ruhm und Ehre zu erwerben. Bei der

ietzi-

jetzigen Verfassung, wo alles zum Theater läuft, ist es eine halbe Unmöglichkeit. Nur wenige unserer Schauspieler bringen es so weit, daß sie einsehen, wo es ihnen fehlt, und bringen sie es weit, so ist es zum Mittelmäßigen. Da dieses schon ein seltner Fall ist, so bringt er zuweilen Beifall, Geschenke, hie und da ein wenig mehr Achtung, aber den verächtlichen Stand vergißt man dabei nicht. Daß diese Geringschätzung dem Fortkommen und der Vollkommnung des Nationalspiels sehr nachtheilig sey, hat man schon lang eingesehen. Nachdenken und dann urtheilen ist lang aus der Mode — daher begnügte man sich diese Geringschätzung, so geradezu nach dem ersten Schein, für eine Frucht der Dummheit und des alten Vourtheils zu erklären, und alle für Dumköpfe und Pedanten zu halten, die nicht anfiengen enthusiastisch vom Verdienst der deutschen Schauspieler zu sprechen. Man suchte emsig Gelegenheit, an öffentlichen Orten Theaterpersonen vorzüglich mit Ehren

zu

zu überhäufen, wodurch sie unverschämter und dreister, aber selten brauchbarer wurden. Eine Folge, die man sich beim flüchtigen Nachdenken erklären kann. Freilich sollte der Schauspieler geehrt und geschätzt seyn — aber zuvor müssen wir sorgen, daß er ein Mensch wird, der sich Ehre zu erwerben und zu schätzen weiß. Das Theaterwesen muß zuvor eine andere Gestalt bekommen. Ich weiß wohl, daß keine Gesellschaft, sie mag das Theater oder etwas anders zum Zweck haben, nur aus blos verehrungswürdigen moralisch guten Gliedern bestehen kann, aber so weit kann und muß sie es bringen, wenn sie Ehre erwartet, daß der größte Theil derselben Würde hat, und die Niedrigdenkende die Ausnahme machen. Bisher trift bei unsern Theatergesellschaften noch das Gegentheil ein. Sehr oft habe ich bei verschiedenen Ständen wahrgenommen, daß unverdiente Ehrenbezeugungen und Belohnungen aufgeblasen, dreist machen, aber nie Begierde nach wirklichen Verdienst erregen. Hieraus

erkläre ich mir den stinkenden Hochmuth und die unverschämte Dreistigkeit mancher Schauspieler bei der kleinsten Glücksepoche, die ich ein Jahr vorher tief gebeugt vor iedem einhergehen sah, und die um eine Mahlzeit oder einen vergnügten Abend gerne sich zum Gegendstand der Possen und des Gelächters brauchen liessen. So unmöglich es mir bei diesen Umständen scheint, daß der Schauspieler in wahrer Achtung bei dem Publikum stehen kann, so nothwendig wäre es doch, weil aus diesem Mangel der Achtung gegen den Schauspieler neue Nachtheile für das theatralische Spiel folgen. Die wie die Kunst selbst so nöthige Täuschung leidet darunter. Der Zuschauer kann sich den Schauspieler nicht in seiner Rolle denken. Bei der Vorstellung fürtreflicher erhabner Thaten, schwächt der bei ihm vom Schauspieler gefaßte zu niedrige Begriff die Theilnehmung an seiner Rolle, er sieht in ihm zwei sich widersprechende Dinge. Der Schauspieler, der sich gleichsam von gesell-

schaft,

schaftlichen Leben ausgeschlossen fühlet, verliehrt Lust und Liebe zu seiner Kunst — und was ist der Schauspieler, der nur ängstlich voll Verdruß, nach Brod arbeitet auf der Bühne? das oft so ungeschickte widersinnige Spiel der Schauspieler, wenn sie auf der Bühne, iemand mit Achtung und besonderer Ehrfurcht begegnen sollen, oder wenn ihnen dergleichen widerfährt, rührt gewiß auch größtentheils davon her, daß sie an dergleichen Auftritte in gemeinem Leben gar nicht gewöhnt sind. Der von uns selbst so wohl als von anderen Nationen unsern Schauspielern, so oft vorgeworfene Mangel an Sitten, Artigkeit und feiner Lebensart, wodurch die französischen Theater sich so vortheilhaft vor den unsrigen auszeichnen, und wofür ihnen der Deutsche so gerne etwas Uebertriebenes verzeiht, kann offenbar aus nichts als aus der Verachtung entspringen, in welcher unsere Schaubühne steht. In Frankreich wird das Theater weit mehr geachtet; den Schauspielerstand wählen oft Leute aus gu-

ten Familien, ohne deswegen von andern verachtet oder über die Seite angesehen zu werden. Das Betragen bestimmt dort seinen Rang — was kann wohl mehr als dieses zur Verfeinerung der Sitten und der Lebensart den Schauspieler anspornen? Man findet dort auch so niedrige und verachtete Creaturen unter ihnen, als bei uns, aber auch Leute die in den größen Häusern Zutritt haben, die in ausgebreiteter Bekanntschaft von allen Classen des Publikums stehen. Daher ihr ungezwungener feiner Anstand in Conversationston, in Scenen wo Gallanterie, feiner Scherz herrscht? Der französische Schauspieler lernt, wo nicht die Welt, doch seine Nation von allen Seiten kennen, während unser deutscher Schauspieler von Brodsorge gedrückt, verlassen, verbannt aus aller Gesellschaft, auf Bierbänken mit Bedienten und Hausknechten Brüderschaft trinkt. So muß das französische Theater, wenn es auch nur mittelmäsig ist, zehenmal mehr seyn — aber mit französischen Augen muß

es

es angesehen werden. — Gerne würde ich dem deutschen Schauspieler den Vorzug einräumen, wenn er zwar den Ausländern mißfiel, aber dem deutschen Zuschauer Bewunderung ablockte. Warum soll ich aber auch nicht so billig seyn und im französischen Schauspiel mich auf einige Stunden zum Franzosen schwärmen, da diese mich doch durch ihr treffendes Spiel belohnen, mein Landsmann aber trotz meines Patriotismus mich ärgerlich und mißvergnügt macht. Ich will hierdurch nicht gesagt haben, daß ich dem Franzosen mehr Anlage zum Schauspieler zuschreibe als dem Deutschen, ich bin des Gegentheils versichert. Ich sage nur, daß durch das Verhältniß, in welchem der deutsche Schauspieler mit dem deutschen Publikum steht, er verhindert wird, seine Kräfte zu entwickeln und wir ihn selbst für uns unbrauchbar machen. Daß der Franzos den eben berührten Vorzug, blos seinem feinen Umgang zu danken habe, kann so wenig in Abrede gestellt werden, als daß der Deut-

sche sobald er dieses Glückes genießt, es eben so vortheilhaft zu gebrauchen wisse. Man darf nur nach Hamburg oder an andere deutsche Orte kommen, wo das Schauspiel noch nicht so weit herabgesunken ist, als in unsern Gegenden (freilich sind deren leider nicht viele) wo der Schauspieler vom Verdienst, wie jeder andere geschickte Mann belohnt und geehrt wird, so wird man zwischen diesen und unsern Schauspielern schon einen beträchtlichen Unterschied in Anstand und feinem Spiel finden. Schröder, Borchers und Brokmann haben Zutritt in den besten Familien, wo man mit Recht manchen unserer Edelleute dagegen kaum über die Schulter ansieht. Reineke, Opitz, Akermann, Mekur, Zukarini, Fleck und andere mehr sind mir sprechende Beweise. Was guter Umgang und Weltkenntniß für den Schauspieler ist, kann man schon daraus sehen, daß alle französische Theater, wenn sie auch nur mittelmäßig sind, im Fache der ersten Liebhaber und Liebhaberinnen gewiß sehr

gut

gut besetzt sind, welche beide Fächer bei unsern Truppen, von welchen ich spreche, darf ich nicht mehr besonders anmerken, immer am schlechtesten versehen sind. Ich habe wenigstens bei allen den reisenden, Truppen die ich besucht habe, noch keinen Liebhaber getroffen, den ich nicht gern für einen kaum mittelmäßigen französischen vertauscht hätte. Die Namen Opitz und Akermann zeigen aber auch in diesem Fach, wie weit der Deutsche sich über den Franzosen erheben kann. Man frage aber, in welcher Schule sie es gelernt haben, so wird man sehen, daß blos der Druck, unter welchem in unsern Landen das Schauspiel schmachtet, die Ursache seines traurigen Zustandes sey. Wie kömmt es denn, daß alle unsere grossen Schauspieler in Hamburg sich bildeten? Der Anstand, das sanfte einnehmende Wesen, der feine Scherz und was alles den Rollen der Liebhaber eigen ist, muß nicht Nachahmung, muß dem Schauspieler zur Natur geworden seyn, wenn der Zuschauer darüber das Lang-

weilige ewige Einerlei, das größtentheils noch über dieses an der Handlung des Stücks wenig Antheil hat, nicht bemerken soll. Hier sah ich schon manches Dutzend unserer Liebhaber und Liebhaberinnen scheidern, aber wenig Franzosen. Wodurch kann es aber dem Schauspieler anders zur Natur werden, als durch guten Umgang. Der Franzos lebt und webt in der Liebe. Bis er in das zwanzigste Jahr tritt, hat er schon von der Prinzessin bis zum Cammermädchen herunter und hinauf geliebt, sollte es auch nur in Gedanken geschehen seyn, und ist Vertrauter und Augenzeuge von tausend Liebsavanturen. Seine Liebe, wenn sie noch so feurig ist, bleibt ein immerwährendes Tändeln wie sein ganzes Leben eine Kette von Gallanterie. Unser deutscher Schauspieler bleibt bei einer schmuzigen Köchin oder Kellerin, und steigt er hoch so ist's ein Stubenmädchen. Bei dieser Conversation geht es nun freilich nicht in einem Ton, der sich auf der Bühne nachahmen ließ. Die Ehen

der

der Theaterpersonen, wovon er wohl Vertrauter und Augenzeuge seyn mag, sind es noch weniger — wo sollte er also auf dieses Fach sich einstudiren. Freilich ist das nur ein Wink zur Aufmerksamkeit auf den Schaden, der dem deutschen Schauspiel dadurch zuwächst, daß wir nicht Wege einschlagen, wodurch unser Schauspielerstand würdiger würde, und eines bessern Umgangs und Schicksals sich zu erfreuen hätte. Die Ursache, warum in unsern Ländern der Schauspielerstand immer noch so beschaffen ist, daß das Publikum unmöglich Achtung haben kann, finde ich allein darin, weil die Obrigkeiten und Aufseher über dergleichen Anstalten sich zu wenig intressiren, die Sache zu leicht nehmen — folglich das Theaterwesen lediglich der Caprize des Publikums unterworfen ist — oder — bei glücklichrem Los einem Intendanten, der an dieses Amt nicht eher dachte als bis er erfuhr, daß es seiner warte und eine einträgliche Stelle sey. Beides ist dem Aufkommen unsers Theaters eine eben

so wichtige Hinderniß, als die Verachtung in der es beim Publikum steht. In beiden Fällen wird sich wenig um den innern Zustand des Theaters bekümmert. Jene suchen den Tonangebenden des Publikums ihre Neigungen und Wünsche zu befriedigen und diese des Intendanten, das ist der ganze Unterschied. Der Hauptfehler wird immer mehr verschlimmert als verbessert. Das heißt dem Direkteur sind freche unverschämte Leute oft nüzlicher als brauchbare gute aber tugendhafte. Nur die strengste obrigkeitliche Aufsicht sollte und könnte es dahin bringen, daß die Direkteurs vermöge ihres Intresse darauf sehen müßten, nur ordentliche Leute von guter Aufführung und Geschicklichkeit in ihrem Metie, im Brod zu haben. Wie weit sind wir noch davon entfernt. So lang der Direkteur seine Abgaben geben kann, darf er machen was er will. Er sei ein ehrlicher Mann oder ein Schurk, seine Gesellschaft besitze Fähigkeiten oder nicht, Sitten und feiner Geschmack mögen leiden oder

nicht

nicht, der bürgerliche Fleiß verliere durch all zu häufige Vorstellungen oder nicht — sie geben ia ihre Abgaben. Trägt aber auch die Einnahme die Kosten, wird er nicht gezwungen sich in Schulden zu setzen zum Schaden der Einwohner? Kann er nicht mehr die Abgaben leisten, so hört er auf zu spielen, und macht sich aus dem Staub. Wer dabei verliert mag es fühlen, warum hat er geborgt. Sucht ein Direkteur um die Permission in einer Stadt an, so sollte man doch von Obrigkeits wegen, ehe man ihm willfährt, untersuchen, ob ein Schauspiel auch bestehen, wie lang es dem Publikum unbeschadet bleiben könne? Was man sich vom Direkteur und seinen Leuten zu versprechen habe? Aber welcher Schauspieler wurde wohl iemals um seine Aufführung oder seine Fähigkeit befragt — wer sollte Zeugnisse hierüber ertheilen, wenn sich die Obigkeiten, unter denen sie spielen, nicht darum bekümmern? Vielleicht der Direkteur, der um kein Haar mehr glauben verdient als

seine Mitglieder? Hätte zum Beispiel die elende Walderische Marktschreierbude an die Stelle des kaum abgegangenen Taxischen Nationaltheaters kommen können, wenn man nur im geringsten um das Theater besorgt wäre? So sorgenlos und unbekümmert man größtentheils um das Schauspiel ist, so fand ich doch schon Orte, die eine sehr gute Einrichtung getroffen haben. Vorzüglich fand ich auch hierin die weisen Verfügungen des fürtreflichen Herrn Erzbischoffen von Salzburg. Schon seit vielen Jahren wird das daselbst sich befindliche wohleingerichtete fürstliche Theater vom October bis Anfang Fasten alle Jahre durch eine reisende Gesellschaft besetzt, die übrige Zeit wird es von Liebhabern zum Vergnügen benutzt. Das sämtliche Theaterwesen ist dem, in allen Betracht so verdienstvollen Herrn Stadt Syndicus anvertraut, welcher an der vortreflichen Verfassung desselbigen wohl den größten Antheil haben mag. Bei diesem melden sich schon oft im April Direkteurs, die im

Herbst

Herbst gerne den Plaz beziehen mögten. Nach seiner ausgebreiteten Kenntniß und Erfahrung, weißt er dieienigen, welche er würdig glaubt, an die Regierung, wo man reiflich in Erwägung zieht, welche Gesellschaft die besten Empfehlungen, den untadelhaftesten Ruf, und die meisten theatralischen Verdienste besitzen, und dann wird die getroffene Wahl dem Fürsten zur Bestättigung vorgelegt. Erscheint im Herbst der Direkteur mit seiner Gesellschaft, so wird selbigem im Theatergebäude eine freie Wohnung für seine Person angewiesen. Man übergibt ihm das Theater mit aller Zugehör, verpflichtet ihn beim Abgang alles in nemlichen Zustand wieder einzuhändigen. Der Herr Stadtsyndikus setzt ihm die Spieltage fest, bestimmt den Preiß der Plätze und stellt am Eingang einen gerichtlichen Cassir auf, der nach ieder Vorstellung sogleich die Abgabe für das Haus und die übrigen Ausgaben, die das Stück erfordert, nach den obrigkeitlichen Taxen abzieht und berichtiget.

So-

Sodann den Rest an den Direkteur berechnet und übergibt. Ueber dieses wird dem Direkteur noch bei ieder Vorstellung ein Dukaten abgezogen und bei Gericht deponirt, damit wenn sich am Ende Schulden zeigen, die Gläubiger befriedigt werden können. Ereignet sich dieser Fall nicht, so wird dem Direkteur bei seinem Abgang dieses Geld ohne allen Abzug heraus bezahlt. Durch diese vortrefliche Einrichtung haben die beim Theater unvermeidliche Glaubiger Sicherheit, und der Direkteur eine Sparbüchse. Alle Ausgaben die der Direkteur fürs Schauspiel hat, sind nach gerichtlicher Taxe, der Direkteur kann daher weder von dem verpflichteten Cassir, noch von seinen übrigen Theaterdienern betrogen werden, wie ihnen beikommender Zettel zeigen wird. Solche gedruckte Zetteln erhält der Cassir zu ieder Vorstellung zwei, welchen er in den Zwischenräumen die gehabten Ausgaben beisetzt, und als bezahlt unterschreibt, sodann den einen dem Direkteur nebst dem Rest der

Ein-

Einnahme als Quittung für ihn einhändigt, den andern aber der Obrigkeit zur Notiz zurückgibt, welche solchen in ein Buch copirt, das dem iedesmaligen Direkteur, so oft er will, zur Einsicht mitgetheilt wird.

Ausgaben.

	fl.	
Plaßgeld . . .	3	—
Hrn. Logenmeister . .	1	—
Kaßir . . .	1	—
Musik . . .	9	—
Buchdruckerey . .	3	—
Wacht . . .	1	—
Stattisten, der Mann .	—	6
Zimmermann . .	—	45
Taglöhner, der Mann .	—	12
Zetteltrager . . .	1	—
Billeteurs	1	—
Beleuchtung, ohngefehr .	6	—
Rauchfangkehrers . .	—	12
Armenkassa . . .	1	—
Requisiten . . .	—	30
Extra Ausgaben, verschiedene		
Summa		

Den ten Anno 17

Empfang.

		fl.	kr.
1ten Platz	Billeter à 36 kr.		
2ten —	— — à 24 kr.		
3ten —	— — à 12 kr.		
4ten —	— — à 6 kr.		
Extra			
	Summa		
Abzug der Ausgaben . .			
Bleiben baar . . .			

Die Obrigkeit und der Direkteur erhalten durch diese weise Anstalt ein vollständiges Verzeichniß, aller vom Anfang dieser Anordnung gegebenen Stücken, Einnahmen und Direktionen. Der Direkteur kann also schon beim Antritt seiner Entrepriſe seine Ausgaben überrechen, und einen Anschlag machen

machen was er mit Fleiß und guten Leuten zu gewinnen hat, und die Obrigkeit weiß gleich wenn die Sache in das Stecken gerathen will, für beide ein wichtiger Punkt. Ich habe diesen Fall daselbst vorigen Winter erlebt. Herr Felder, ein zum Direkteur sowohl als zum Schauspieler unbrauchbares Geschöpf, hatte wie sie schon wissen, damals durch hohe Empfehlung, das unverdiente Glück, daselbst eine Truppe zu dirigiren. Da er aber bei einem Publikum von so feinem Geschmack natürlich in eben den Grad mißfallen mußte, in welchem er in Regensburg gefiel, über dieses durch seine unverschämte Lügen und Grobheiten sich täglich mehr Feinde machte, so konnte es nicht anders gehen. Im December nahmen die Einnahmen schon sehr ab, Schuldner murrten und hie und da hörte man schon die Prophezeihung, Felder hält seine Zeitnicht aus, der muß fort. Die Obrigkeit ließ ihn einigemal rufen. Man gab ihm wegen seiner Nachläßigkeit und widersinnigen Aufführung

wohlverdiente Verweise, gab ihm vortreffliche Anschläge, aber es half nichts. Eine Lüge, eine Falschheit kam auf die andere. Eines Abends da er gute Einnahme hatte, versprach er seinen Leuten hievon des andern Tags ihre rückständigen Gagen auszuzahlen — aber wie erschracken diese, als sie beim freudigen Erwachen hörten, Herrn Felder wäre gestern gleich nach der Comedie die ganze Casse aus seinem Schreibpult gestohlen worden. Die Obrigkeit forderte ihn sogleich vor, arestirte auf sein Verlangen seinen Bedienten, ließ ihn aber gleich wieder los — man examinirte Herrn Felder, und alles, was in Verdacht gezogen werden konnte, brachte aber nichts heraus, als daß der Diebstahl nicht nur ganz unwahrscheinlich, sondern beinahe unmöglich war. Beweise waren nicht da, folglich bliebs dabei — daß die Casse fort war, die Schuldner auf Geduld und Erbarmen verwiesen wurden, wo man keines hätte haben sollen. Mit einem Wort, die Gesellschaft war in einer bösen

Ver-

Verfassung. Von diesem Augenblick an blieb Herr Feder nur den Namen nach Direkteur, der Herr Stadtsyndicus übernahm alles von Obrigkeitswegen, setzte Herrn Felder in der Person des Herrn Borchers einen Mitdirekteur und führte alles mit einer bewundernswürdigen Klugheit aus. Jeder Schauspieler mußte seinen Rückstand angeben; den er sogleich vermuthlich von dem durch den iedesmaligen Abzug zu einen Dukaten entstandenen Capital, erhielt, und die Gagen wurden von dieser Zeit an alle Wochen, nicht mehr vom Direkteur, sondern vom Herrn Stadtsyndicus, der die Casse verwaltete, ausbezahlt. Nach dem gänzlichen Schluß des Spektakles wurden die Hausleute befragt, die Schauspieler bei sich hatten, ob sie Forderungen hätten, solche zog man an der letzten Gage ab, und auf diese Art wurde dieses verwirrte Werk bis zur bestimmten Zeit ohne den geringsten Nachtheil der Schauspieler und der Creditoren derselben ruhig fortgeführt. So wenig Herr

Felder, in dieser für ihn so mißlichen Lage, Freundschaft und Unterstützung verdiente, weil er sich muthwillig darein gesetzt hatte, so viel genoß er doch. Ansehnliche Summen erhielt er vorgestrekt, deren gewiß noch keine zurückbezahlt ist, und Höflichkeiten aller Art wurden dem Undankbaren bezeigt. Herr Professor Hübner, Verfasser der berühmten vaterländischen Stücke, Camma die Heldin Bejoariens, und Haynz von Stein, lernte, um Herrn Feldern in der letzten Zeit noch einige gute Einnahmen zu verschaffen, diesen Leuten nach seinem feinen Geschmack und tiefer Einsicht, mit unsäglicher Mühe diese Stücke so vortreflich ein, daß sie mit allgemeinen Beifall und bei iedesmaligen vollen Haus dem Publikum nicht oft genug konnten gegeben werden, wodurch Herr Felder ausserordentlich gewann. Doch entfernte sich der Undankbare in der Stille, ohne seinem Gönner den schuldigen Dank entrichtet zu haben, viel weniger dachte er bis ietzt daran durch

Briefe

Briefe seinen Fehler zu verbessern. Merkwürdig schien mir auch hier, daß alle Stücke gegeben werden durften. Ich sahe sogar in dieser erzbischöflichen Residenz Jean Calas mit Bewilligung, und in Gegenwart des Herrn Erzbischoffs mit allgemeinem Beifall aufführen. Welchem Unglück wären diese armen Leute an einem andern Ort ausgesetzt gewesen, wo keine so weise Maasregeln für das Schauspiel sind, wo die Direkteurs frei und ungehindert Leute unglücklich machen dörfen, die ihnen ihr Brod verdienten. Wo man erst dann untersucht, wenn nicht mehr zu helfen ist. Dieses Beispiel hofe ich wird hinlänglich seyn, ihnen zu zeigen, wie nothwendig es sey, daß Obrigkeiten ein wachsames Auge auf das Theater haben, und weisen Gesetzen solches unterwerfen. So vortreflich durch die salzburgische Verordnungen für das Oekominische, und überhaupt für das Theatralische im engsten Verstande gesorgt ist, so sehr ist es noch zu beklagen, daß

diese weise Vorsorge blos hierauf sich einschränkt. Ausser dem theatralischen Verhältnisse sind diese Leute hier so übel dran als an andern Orten. Zum Beispiel — bei eben dieser Felderischen Gesellschaft, war ein Schauspieler ein Mensch von der edelsten Denkungsart, von feinen Sitten, der beste der rechtschaffenste Mann. Unglücklicher weise war er an eine ganz unwürdige Person verheurathet, die er demohngeachtet überaus liebte. Sie war nicht nur in Salzburg, sondern an allen Theatern, mit Recht für das bekannt. Kaum war sie einige Zeit da, so hieng sie sich an einen Schauspieler, behandelte öffentlich so gar unter den Vorstellungen ihren rechtschaffnen Mann auf das niederträchtigste, setzte alles Gefühl von Ehre und guten Ruf auf die Seite. Vergebens klagte der Mann bei der Obrigkeit. Er bewies, daß der schlechte Kerl ein Complot gemacht hatte, mit seiner Frau durchzugehen. Bat um die einzige Gnade, daß man den Direkteur befehlen

befehlen mögte diesen Menschen zu entfernen, damit aus dem beiderseitigen unüberwindlichen Haß nicht am Ende ein schreckliches Unglück entstehen möge. Allein man wendete ihm ein, daß dadurch dem ohnehin in mißlichen Umständen sich befindenden Direkteur ein allzugroßer Schaden erwachse — in einigen Wochen gienge die Gesellschaft ohnehin aus einander, bis dahin sollte er alles geduldig ertragen, und im Stillen seine Frau beobachten. Nach dieser Zeit wolle man ihm beistehen, für ietzt könne man nichts unternehmen. Sobald sie sah, daß ihr Mann sich keiner obrigkeitlichen Hilfe zu erfreuen habe, verdoppelte sich ihr Muth, alle ersinnliche Qualen übte sie an ihm aus, weil sie mußte, daß er ihr nichts in Weg legen durfte, so fuhr sie fort, daß er beinahe zur Verzweiflung kam. Die Spielzeit gieng endlich zu Ende, der Mann eilte die ihm versprochene Hilfe zu erbitten, aber alles, was er erhalten konnte, bestund darin, daß man ihm erlaubte, was er selbst thun konnte,

ohne Obrigkeit, nemlich sich von seiner Frau zu separiren, oder vielmehr als der beleidigte Theil sich von ihr verstossen zu lassen, und die kleine Habseeligkeit zu theilen. Unterdessen war der gute Mann um ein jährliches sehr vortheilhaftes Engament gebracht, und genöthiget statt dessen, von dem was er sich so viele Jahre durch angeschaft hatte, so lang zu reisen und zu zehren, bis er Brod fände — das traf ihm in der Fasten zur schlimsten Jahrszeit für's Theater. Wie glücklich wäre vielleicht ietzt dieser Mann, wenn für das burgerliche Verhältniß der Theater Personen, wie für das Theatralische daselbst gesorgt wäre. Wie mancher Schauspieler seufzet mit Recht über Ungerechtigkeit und Drückung, weil Obrigkeiten sich so gern von ihren Anliegen losschrauben. Der unter den Theaterpersonen so vielfältige Scandalöse Lebenswandel, wodurch dem Publikum weit mehr Schaden zugeht, als man gewöhnlich glaubt, gründet sich vorzüglich auf die obrigkeitliche

Sorg,

Sorglosigkeit gegen das Schauspiel. Das Theaterleben ist an und für sich schon eines der gefährlichsten Nahrungszweige — es nährt den Müßiggang, und verdirbt durch aus durch die viele reizende Gelegenheiten die es anbietet — ist zu verführerisch. Niemand wird mir widersprechen, wenn ich behaupte, daß bei keinem Metie nach Proportion, so viele Taugenichts schlechtdenkende und lasterhafte Personen gefunden werden, als beim Theater. Die Ursache davon läßt sich auch leicht erklären. Theater und Militär dienen allen durch Ausschweifung und Niederträchtigkeit, oder durch strafbaren Leichtsinn verdorbenen Menschen, zur letzten Zuflucht. Beim Militär werden sie durch weise Verfügungen und durch strenge Subordination wieder in Ordnung gebracht, oder doch in einen Stand gesetzt, wo sie niemand als sich und auch das nicht ungestraft schaden können. Aber beim Theater verhält es sich anders — wenn sie nur in ihre Probe kommen, abends ihre Rolle spielen, so ist der

Direkteur zu frieden. Sie mögen auſſer dieſer Zeit machen was ſie wollen. Wer bekümmert ſich weiter um ſie, als allenfalls ein Stückchen von ihrer Aufführung in einer Geſellſchaft zur Unterhaltung aufbringen zu können. Was dieſer Art Leute an feiner Liſt und Erfahrung in aller Art Ränke noch abgehen könnte, lernen ſie theils noch in ihren Rollen, theils durch Beiſpiele ihrer Collegen, keine Obrigkeit kümmert ſich darum. Im Gegentheil findet man, daß die ruchloſeſten laſterhafteſten, beſonders vom Frauenzimmer dem Direkteur nicht umſonſt die liebſten ſind. Wäre dieſes nicht, ſo wär es auch noch nicht ſo weit gekommen, wie es wirklich iſt, daß die Schauſpieler ſogar als ſchlechte Leute präſumirt werden, und man es für einen Schandfleck der Familie hält, wenn ein junger Menſch von ordentlichen guten bürgerlichen Eltern Schauſpieler wird. Ich kenne ſo gar einen ehrſamen Schneidersſohn, der wegen ſeiner Familie einen andern Nahmen, nahm als er

zum

zum Theater gieng, oder that er's den Schneider zu verbergen, so hat er seinen Zweck nicht erreicht, man sieht noch den Schneider in iedem Schritt den er auf dem Theater macht. Da nun die Theatergesellschaften größtentheils aus solchen Leuten bestehen, welche ihr ganzes Leben in Müßiggang und Wohlleben, oder in leichtsinniger Ueppigkeit und allerlei List und Betrügerei zubrachten, und das Theater nur wählten um Schutz und Schirm für ihre feine Lebensart zu finden, oder nur auf eine leichte Art zu ihrer gewöhnlichen Nahrung einen Beitrag zu gewinnen, so darf man sich nicht wundern, wenn man so schöne Geschichten von ihnen hört — wenn jährlich so viele junge Leute durch sie unglücklich werden. Wie leicht wäre dieses alles zu vermeiden, wenn man keinem Direkteur erlaubte eine Gesellschaft zu errichten, oder spielen zu lassen, bis er hinlänglich bewiesen habe, daß er ein Mann von geprüfter rechtschaffner Denkungsart sey, und alle Ei-

gen-

genschaften besitze einer Gesellschaft vorzustehen, daß er verspreche kein Mitglied zu dulten, das man der geringsten niedrigen Handlung oder einer Ausschweifung beschuldigen könne. Daß man sich zum Gesetz mache, ieden Schauspieler oder iede Schauspielerin dieser Art öffentlich auf der Bühne so wohl, als bei andern Gelegenheiten zu prostituiren. Ich weiß wohl, daß man durch dieses Verfahren keinen tugendhaft machen würde, aber soweit könnte man es doch bringen, daß sie kein öffentliches Aergerniß geben, nicht mehr so viel schaden. Den Schein der Tugend müßten sie doch aus eignem Intresse suchen, und dadurch würden vielleicht viele nach und nach tugendhaft werden. Die Bühne würde gewiß von ihrem gröbsten Unflat gereiniget, Leute von bessern Sitten und Eigenschaften würden sich nicht mehr schämen solche Stellen anzunehmen, und die übrigen Landstreicher dem Theater nicht mehr so zulaufen, indem sie ihre Rechnung dabei nicht mehr finden.

Das

Das Theater würde eine bessere Gestalt gewinnen, die Jugend durch solches nicht mehr so sehr der Verführung und der Ausschweifung ausgesetzt seyn, um welcher willen man bisher gegen das Theater so sehr eiferte. Der Gesellschaften würden dadurch zwar weniger werden, und solche, die das Publikum nur um Geld und Zeit bringen, in kurzen ganz verschwinden, die wenige die noch bleiben, würden aber weit besser seyn, wenig Schaden anrichten, sich anständiger nähren, und in guten Gesellschaften für ihre Kunst sich immer mehr ausbilden. So lang es aber iedem frei steht, wenn er nichts anders weiß, eine Gesellschaft ohne Plan ohne Aussicht ohne Geld zu errichten, und so viele Landstreicher dieses Mittel als ihr einziges und leztes ergreifen, ihre Betrügereien fortzusetzen, kann es nicht anders seyn, als daß immer eine Menge brodloser Schauspieler herumschwärmen, worunter oft Leute von Verdienst sind, die es in der Noth noch für ein Glück halten, bei einem solchen

Mann

Mann auf einige Wochen Brod zu finden, wenn sie schon sehen, daß die ganze Entreprise nichts als Beutelschneiderei sey und keinen Bestand habe. So entsteht alle Augenblik eine neue Gesellschaft, der Direkteur schließt Contrakte, die Leute glauben Brod zu haben, rechnen darauf, sind vergnügt, weil der Direkteur immer mehr verspricht. Die ersten Einnahmen sind gut, das macht den Leuten Muth, sie thun ihr möglichstes. Der Direkteur befindet sich dabei wohl, bringt Geld in Sicherheit oder jagt es so leichtfertig durch, als er's verdient hat — schnell kommt das Werk in's Stecken und der Direkteur zeigt sich in seiner wahren Gestalt, weil ihm die Verstellung nicht mehr nutzen kann; er hört auf zu zahlen, macht sich unsichtbar, und ist das Glück groß, so hinterläßt er ein papiernes Theater nebst einigen Comedienbüchern seinen Gläubigern für einige hundert Gulden. Seine armen Leute können dann betteln oder Schurken und liederliche Menscher werden,

werden, darum ist man unbekümmert. So machte es ein gewisser Reinike. Er führte eine zusammengerafte Gesellschaft ohne Plan auf das Geradewohl nach Straubing, eine noch in voller Dummheit und Pfafferei verhülte Stadt in Baiern. Diese lieben Bürger hätten sich eher todschlagen lassen, als daß sie in die Comedie gegangen wären — Sie hielten die Comedianten für nichts weniger als zuversichtliche schon bestimmte Höllenbrände. Die daselbst liegende Miliz und einige Regierungsglieder, von welchen doch auch nur der kleinste Theil sich über die Sünde ins Schauspiel zu gehen wegsetzte, waren nicht hinlänglich. Der liebe Direkteur kam nebst seinen Leuten in kurzer Zeit so in Schulden, daß sie sich weder zu rathen noch zu helfen wußten. Weiter ziehen konnte er nicht ohne Reisegeld, also blieb er, und der Zustand der Gesellschaft wurde mit iedem Tag kläglicher. Wie nun kein Unglück allein kommt, sondern immer von einem größern begleitet wird, so wars

auch

auch hier so. In dieser Zeit wo man mit Gewalt in Baiern Aufklärung verbreiten wollte, geschah es, daß das Volk zu Straubing eines gewissen heiligen Bildes wegen, in eine Art von Aufstand gerieth, und unglücklicher weise auf den tollen Einfall kam, Gott habe ihre gebietende Obrigkeit mit Blindheit und Unglauben gestraft, weil sie in die Comedie giengen — Mirakel, Mirakel! schrie eines dem andern zu, und zogen aus, in ihren Gedanken auf Gottes Gebet alle Comedianten auszurotten. Diese armen Marthyrer vergaßen aus Furcht und Schrecken Hunger und Noth, und versteckten sich so gut sie konnten. Kein Comediant durfte sich mehr sehen lassen. Vielleicht zum Schrecken und Verdruß des Herrn Direkteurs kamen alle mit dem Leben davon, quälten ihn auf's neue um ihre rückständigen Gagen und daß er sie seines Versprechens gemäß, weiter führen sollte. Das geschah zu Straubing — und in Neuburg an der Donau, erhält sich eine Gesellschaft von Liebhabern

zum

zum Behuf der Armen spielt — welche edle vortrefliche Sache im nemlichen Lande. Die Gläubiger der sämtlichen saubern Gesellschaft bestimmten nach dieser Geschichte die Obrigkeit noch mehr, und nachdem sie gezeigt hatten, daß die ganze Barschaft der Gesellschaft nicht hinlänglich wäre, nur den zwanzigsten Theil der Schulden zu tilgen, so wurde versprochen, iedem nach Möglichkeit zu dem seinigen zu verhelfen. Man fieng an zu citiren, zu befragen und zu protocolliren, und am Ende wurde den Gläubigern von Rechtswegen zuerkannt, daß die Forderungen alle liquid und rechtmäsig sich befinden, daß aber zur Tilgung derselbigen nichts vorhanden wäre, einfolglich sie auch für diesmal nichts erhalten könnten, als den Verspruch des Direkteurs, daß er mit der Zeit wohl zahlen werde. Hierauf wurde gemurrt, geschimpft und die Gesellschaft zog bettelarm nach Stadt am Hof bei Regensburg. Die liebe Bürgerschaft zu Straubing war also geprellt, weil sie erst beim Ab-

zug einsahen, daß weder Herr Rheinike, der Mann zu einem Direkteur, noch Straubing ein Publikum für das Theater sey. Herr Rheinike, der sein Interesse besser bedacht hatte, als die Obrigkeit zu Straubing das Wohl seiner Bürger, hatte schon bei guten Zeiten in Carlsbad um Permission auf die Badezeit angehalten, und weil er dreißig Thaler vorausschickte, solche auch erhalten, weil er sie schickte. Durch diesen für ihn offenen Plaz brachte er es dahin, daß seine Leute Hunger und Noth aushielten, in der Hofnung, dort ihren Rückstand und abermaliges Brod zu finden. Herr Rheinike saß nunmehr zu Stadt am Hof in voller Verzweiflung, weil er Rechnung darauf gemacht hatte, daselbst durch einige Vorstellungen Reisegeld zu erhalten und nicht spielen durfte. Einem rechten Direkteur sagte mir einst ein junger Schauspieler ist nichts unmöglich, so kam Herr Rheinike nicht nur von da fort, sondern erhielt sogar Wägen von Carlsbad, die die Gesellschaft abholten.

Es

Es war nicht anders möglich, als daß er gleich mit Schulden anfieng, und bei der elenden Verfassung seiner Gesellschaft täglich tiefer hineinkam, und endlich gar verschwand. Vielleicht wäre es Obrigkeiten leicht solchen Unordnungen und muthwilligen Betrügereien vorzukommen, wenn man nur die geringste Aufmerksamkeit anwenden wollte. Ich könnte noch manches ähnliches Beispiel anführen. Wie mancher Direkteur zieht gegen den Winter eine Gesellschaft zusammen, plagt die Leute über ihre Kräfte bei schlechter Gage, und hat er beim Ende des Faschings ein oder zwei hundert Gulden erübriget, so dankt er die Leute, die ihm's verdienten, ohne Barmherzigkeit ab, macht sie zu Bettler, weil in der langen Fasten die Theater ruhen, und im Sommer selten Engagement zu bekommen ist, und verzehrt im Sommer sein Geld in Müßiggang. Die meisten Direkteurs fangen ihre Entrepriſen ohne Geld auf gut Glück an, sie können also nichts verlieren, im Gegentheil gewin-

nen sie auf ieden Fall, sollte es auch nur das seyn, daß sie die Zeit über, da sie die Direktion führen, von ihren Leuten ernährt werden. Was sollte sie also abhalten eine Direktion auf geradewohl zu errichten. Hat der Direkteur Glück, so behält er die Gesellschaft, so lang er kann; geht es schief, so verliert er nichts, und fängt am ersten besten Ort die Betrügerei vom neuen an. Würde man nur darauf genau sehen, daß ieder Direkteur, ehe er anfängt, entweder in wirklichem Gelde oder durch Caution soviel erlegt, als wahrscheinlich verlohren werden kann, so würde gewiß den meisten Direkteuren der muthwillige und leichtsinnige Banquerot vergehn — aber wann wird man einmal anfangen die Wichtigkeit des Schauspiels zu beherzigen. Aus dieser obrigkeitlichen Gleichgültig- und Sorglosigkeit gegen das Theater, entspringt auch die allzu große und dem Theater so schädliche Gewalt des Direkteurs, welche nicht nur zum Besten des Publikums, sondern auch in Rücksicht

des

des nachtheiligen unmittelbaren Einflusses auf das Theaterpersonal und das Spiel selbst eingeschrenkt werden sollte. Dieser haben wir es zu danken, daß alles beim Theater angenommen wird, was wenig Gage fodert und dabei die Kunst versteht sich Anhang zu schaffen. Der Direkteur hat von solchen Leuten zwar wenig Ehre, aber viel Nutzen. Das Publikum ist desto schlimmer dran, weil die Rollen schlecht besetzt sind, folglich die Stücke unendlich verlieren, den Zweck verfehlen, und liederliche Streiche aller Art, wodurch Thaliens Tempel entheiligt wird und Sitten und guter Geschmack ausarten, im Schwang gehen. Bedenkt man dabei, wie leicht junge flüchtige Leute sich eine falsche glänzende Vorstellung vom Theaterleben machen, die sie oft in kurzen vergebens beweinen, wie unbesorgt die Herren Direkteurs, solche Leute ohne Complimente an sich ziehen und zum Troz ihrer Eltern und Vorgesetzten in der Welt mit sich herumtreiben, so muß man laut schreien gegen

diese Sorglosigkeit, gegen die dadurch unterstützte Dreistigkeit der Direkteurs. Auch hievon muß ich ihnen ein Beispiel hersetzen. In Regensburg trat vor zwei Jahren bei der Walderischen Gesellschaft ein junger Mensch auf, mißfiel aber äusserst; er zeigte nicht die geringste Anlage zum Schauspieler. Nach einiger Zeit erschien er als Herr von Göhler. Er war wirklich der einzige Sohn des verdienstvollen dänischen General von Göhler, und privatisirte daselbst einige Monathe, nachdem seine Frau Mutter seinen Aufenthalt erfahren hatte, und ihm reichliche Unterstüzung anbot, wenn er sich entschließen würde, das Theater nicht mehr zu betreten. Er hielt dieses Versprechen einige Zeit, und begnügte sich der Anbeter einer Schauspielerin zu seyn. Ich hatte öfters Gelegenheit mit ihm zu sprechen, und fand, daß es nicht sowohl Hang zum Theater als zur Liederlichkeit war, was ihn dazu verführte. Auf einmal verschwand er, und hinterließ

ganz

ganz artige Schulden. Nach einiger Zeit kam er mit einer Schauspielerin wieder durch, auf der Reise nach Wien, und vor einigen Wochen sah ich ihn in Erlang auf der Straße. Noch war ich ungewiß mit mir selbst, ob er's wirklich sey oder nicht, als ich hörte, man hätte einen Schauspieler der daselbst spielenden Medoxischen Gesellschaft, arretirt, das machte mich aufmerksam, — dieser nemliche Herr von Göhler, unter den Namen Baldwin war der Arrestant, und wurde auf hohen Befehl an den Herrn Grafen von Ahlenfeld, einen nahen Verwandten, nach Anspach geliefert, und von diesem seiner Familie zugeschickt. Gewiß würde ihn dort ein glückliches Schicksal unverdient noch zu Theil werden — aber er ist an diese wilde ausgelassene Lebensart schon zu sehr gewöhnt, als daß man was von ihm erwarten kann. Vergebens suchte man schon in Regensburg ihn zur Vernunft zu bringen. Könnten solche Streiche wohl geschehen, wenn die Obrig-

keiten sich um das Theater bekümmerten, wenn sie Zeugnisse forderten, sowohl von der Aufführung als den Fähigkeiten und dem Herkommen der Schauspieler. Sollte man den Direkteur ungestraft lassen, bei dem man ein solches Schnchen findet?

Das wären nun so die Hauptquellen all der unendlichen Fehler und Mängel, die unserm Schauspiel ankleben und es in seiner beständigen Kindheit erhalten. Sind diese ganz zu verstopfen, ist es möglich das Schauspiel dazu zu machen, was es seyn sollte, nemlich zum öffentlichen Volksvergnügen, und zugleich zur Schule der Welt, der Tugend und der Menschenkenntniß? Ob ich mir dieses zutraue, in wie ferne, das wird ihnen der künftige Brief zeigen.

Ihre Neugierde will ich mit einem Wort und noch dazu gleich in der ersten Zeile befriedigen. Ja ich trau mir das zu. Nun sind sie aber auch so billig, hoffe ich, und haben

ben bei der Ausführung desto mehr Geduld. Meine Truppe wissen sie nun schon, muß beim ganzen Publikum in Achtung stehn, darf nicht von guten Gesellschaften ausgeschlossen seyn, meine Schauspieler müssen gesittete artige Leute seyn, und Eifer und Liebe für ihre Kunst besitzen, darfen nicht heute in voller Herrlichkeit leben und in einigen Wochen wie Bettler herumziehen und dem Publikum zur Last fallen. Ob sich dieses nach meinem Plan gleich soweit bringen läßt, daran zweifle ich sehr. Welche Erfindung, welche Einrichtung, so wichtig oder so geringfügig sie auch sey, kann wohl iemals gleich von ihrer Entstehung ihren vollkommnen Zustand angeben? Ich würde zufrieden seyn, wenn sie bei der Prüfung meines Plans fänden, daß ich den Mißbräuchen dem Verderben vorgebeugt und dem Ganzen so eine Richtung gegeben habe, daß es sich aus seinem traurigen Zustand zu erheben anfängt, und von der Zukunft sich noch mehr erwarten läßt. Ihnen, mein

Bester! überlasse ich denn ihr Theater zuerst nach diesem Plan der Vervollkommnung näher zu bringen. Wie lange arbeitet man schon zum Beispiel an Verbesserung und zweckmäßiger Einrichtung der Schulen, wie viele Bände sind schon darüber geschrieben? und doch wird man noch lange die erwünschten Früchte entbehren. Wem wird dieserwegen einfallen zu sagen, es sey noch nichts geschehen, es sey und bleibe alles im alten Verderben. Das Theater soll die Schule der Welt, und Menschenkenntniß, soll die wichtigste Schule seyn, und man wollte ihr nicht gleiches Recht wiederfahren lassen. Mein Zweck ist ihnen zu zeigen, daß das Theater an und für sich gar keine verwerfliche Sache sey, daß nur unsere Nachläßigkeit und Sorglosigkeit, und durch diese der Mißbrauch solches uns zum Verderben zugerichtet. Daß es daher weit klüger sey, auf die zweckmäßige Einrichtung, auf die Vervollkommnung desselbigen, als auf seine Unterdrückung zu denken. Weil diese

zwar

zwar schwer, von langsamen Schritt aber doch möglich, die Unterdrückung aber, wie ich ich ihnen in einem andern Brief zeigte, und wie die tägliche Erfahrung lehret, unmöglich ist. Meinen Plan selbst in Ausübung zu bringen, wird mir nie einfallen. Ich bin zu sehr mit dem Theater bekannt, als daß ich mich so vielen, diesem Unternehmen entgegen strebenden Cabalen und Verdrüßlichkeiten iemals, auch unter den vortheilhaftesten Bedingungen unterziehen würde; wenn ich mir schon schmeichle, der Sache gewachsen zu seyn. Ich hab ihnen gezeigt, wie wichtig das Theater sey, und welches Verderben unsere herumziehende Truppen sowohl in Rücksicht des feinen Geschmacks, der Kunst, als auch der Sitten, Denkungsart und des bürgerlichen Verhältnisses aller Orten verbreiten. Diese auszurotten, an ihre Stelle einige wenige aber zweckmäsigere und dem Staate nicht so schädliche Gesellschaften zu bringen, dazu sollte und könnte es gewiß dienen. Das

Thea-

Theater darf also, wie ich schon sagte, nicht mehr den unwissenden oft schlechtdenkenden Direkteuren unterworfen seyn, darf nicht mehr von der Obrigkeit vernachläßiget werden, sondern muß so gut eine Angelegenheit des Staats seyn, als Universitäten, Schulen, Bevölkerung und dergleichen. Es ist, wie ich gezeigt habe, von gleicher Wichtigkeit. Wenden sie mir die Unmöglichkeit der vielen Geschäfte der Vorgesetzten des Staats nicht ein. Die Theaterſorge soll ihnen wenig Zeit kosten. Ihre Autorität, die Furcht vor Strafe, die sie bei dem Untergebenen bewirken, ist ohnehin mehr als alle ihre Weisheit und Arbeit, diese soll auch beim Theater alles thun. Zwey oder drei Männer von feinem Geschmack, die große Theater gesehen, und etwas Kenntniß von diesen Sachen haben, werden sich unter ihnen allezeit finden, diese sollen zur Theatercommission ernannt werden. Freilich müßte man diese Stellen nicht wie an manchen Orten obrigkeitli-

keitliche Aemter nach Alter, Herkommen, Gradation im Rang, besetzen. Der Vorsteher einer Almosenanstalt kann zum Beispiel ein vortreflicher Mann seyn, muß er aber nach einmal vestgesetzten Regeln jetzt Vorsteher des allgemeinen Bauwesens werden, so wird er dadurch dem Staat nicht nur unnütz, er kann auch in einem Jahr in voller Unschuld mehr schaden, als er zuvor in zehen nützte. Meine Theatercommission wähl und ergänze ich jederzeit mit Personen die Lust, Fähigkeiten dazu besitzen. Hier sind zuweilen Schreiber und Rathsherrn sehr vortheilhaft Collegen. Bald besteht die Commission aus sechs, bald aus drei Personen, nachdem ich, viel oder wenig Subiekte finde. Wer Fähigkeit und Lust hat, wird aufgenommen. Nach Proportion des Ertrags des Theaters wird dieser Commission sodann eine kleine Besoldung ausgesetzt, um sie zu ermuntern, das versteht sich von selbst. Diese Commission hört die Vorschläge zur Errichtung und Verbesserung des

Schau-

Schauspiels, überlegt sie mit Zuziehung der erfahrensten und sachkundigsten Schauspieler des Orts, bestimmt dann, und macht es zum unverbrüchlichen Gesetze. Eh ich aber meine Theatercommission in Aktivität setze, muß das Theater kommen, nicht wahr? Nun also wieder zum Theater. Hier entsteht die Frage: welche Art von Theater soll man wählen? Sollen die so häufigen Gesellschaftstheater oder stehende Nationalbühnen dieser Commission unterworfen werden? Von Jugend auf, wie sie wissen, war ich von Zeit zu Zeit Mitglied eines gesellschaftlichen Theaters, habe vieles über solche gelesen, gehört, und doch getrau ich mir hier nicht zu entscheiden. Mit vielem Vergnügen erinnere ich mich noch eines gesellschaftlichen Theaters zu Zerbst, die Rollen die ich da spielte, und die vortreflichen Einrichtungen desselbigen, fast verleitet es mich den gesellschaftlichen Theatern den Vorzug zu geben. Und die Gründung, die weise Einrichtung desselbigen hat das Publi-

kum

kum einem Fräulein zu danken. Es ist wahr, nicht ohne Grund wirft man den Gesellschaftstheatern vor, sie seyen eine Zeitverschwendung, zögen von ernsten Geschäften ab, seyen gewisse Gelegenheitsmacher und d. m. bei den meisten mag es zutreffen, aber der Fehler liegt blos in der Einrichtung, nicht in der Sache selbst. Ich kenne einige genau, worunter vorzüglich das Zerbstische, wo keines dieser Beschuldigungen statt findet. Im Gegentheil bin ich der Meinung, daß ieder Schauspieler ein bürgerliches Geschäft treiben sollte, wodurch seine Einsichten erweitert, sein Geschmack durch Lektüre gebildet, und Erfahrung und Menschenkenntniß ihm eigen würde. Er sollte mehr um Ehre als um Brod arbeiten. Sein Theaterverdienst sollte eine Nebeneinnahme seyn. Man sollte freilich denken, daß der Schauspieler, der seine Kräfte allein dem Theater widmet, es unendlich weiter bringen müsse, als der Diletant. Die Erfahrung lehrt aber, wenigstens in unsern Gegenden für die ich schreibe,

schreibe, das Gegentheil. Sie lernen ihre Rollen nach den Buchstaben, das ist alles was sie thun, die meisten auch das nicht. Ihr Spiel ist ein ewiges Einerlei — wie sie den Arm heute heben, sieht man ihn morgen wieder. Richtiges Minenspiel, die vorzüglichste aber auch die seltenste Eigenschaft eines Schauspielers kennen sie auch nicht den Namen nach, und erforschen sie dieses Wort, so werden sie unausstehliche Gesichter schneiden. Sieht man unter ihnen ein Männchen, das einen Schröder, einen Borchers gesehen hat, Leute, die auf dem Theater zu Haus zu seyn scheinen, so steht er da wie ein Oehlgötz. Setzt man ihn darüber zur Rede, so rümpft er die Nase, glaubt, man versteht sein Spiel nicht, er heißt das nach der Mode, ohne Aktion nach der Natur spielen, wenn er gleich die Natur so wenig als seine Unwissenheit und Unfähigkeit kennt. Die Rolle lernen, in die Probe kommen und in der Vorstellung auf das Stichwort ab und zu gehen, heißt bei ihnen

ihnen Schauspieler seyn. Ein Stück studieren, lieber Gott! wer denkt daran — nicht einmal gelesen werden sie — die Direkteurs selbst zum Theil, können und wollen nicht lesen, begnügen sich am Streichen ohne Einsicht. Wie elend gehen daher die Stücke, besonders Lustspiele. Geschwind müssen diese gehn, sagen die Direkteurs, und alle plapperen die Rolle her wie Schulknaben ohne alles Gefühl. Nicht geschwind meine lieben Herrn, aber pünktlich ohne Unterbrechung, ohne eure so gewöhnliche Nachläßigkeiten in Dekorationen ziehen und Anzug. Die Rollen müssen gut gelernt, durchaus studiert seyn, und alles fein executirt werden, der Witz muß zweckmäßig und ungezwungen, nur hingeworfen scheinen, aber dabei iedem Zuseher auffallend gemacht werden. Wie schön ist das bei gesellschaftlichen Theatern, wo es dem Schauspieler blos um Ehre zu thun ist. Welche Nacheiferung, welcher Fleiß auf iede feine Nüence. Man sieht den Schauspieler in ieder Rolle mehr

werden. Wie anziehend, wie interessent ist dieses Wachsen dem Zuschauer, da man bei unsern Schauspielern über ihr ewiges Einerlei gähnen mögte. Geräth ihnen auch einmal eine Rolle, ermuntert sie ein bischen Händeklatschen, so sind sie gewiß im folgenden Stück auf diese Rechnung desto nachläßiger. Wie sie vor vier Jahren spielten, so spielen sie fort. Besser selten, gewöhnlich schlechter. Der Dilettant, werden sie sagen, kann auch mehr Fleiß auf seine Rolle wenden. Er spielt alle Monathe, kommt's hoch alle Wochen einmal, die Stücke werden wiederholt, folglich lernt er in drei Monathen oft nur zwei Rollen, da der besoldete Schauspieler vier bis fünfmal oft alle Tage auftretten muß, und zwei auch drei neue Stücke in einer Woche zu studiren hat. Uebel genug sieht es mit den Theatern aus, die nur durch neue Stücke Leute ziehen können. Bei gesellschaftlichen Theatern sieht man mit Vergnügen ein Stück zwei, dreimal geben, nicht nur weil der Eingang nichts kostet, son-

sondern weil immer eine Vorstellung besser geht als die andere, weil wir die Schauspieler in jeder Vorstellung gleichsam neu sehen. Nicht das Publikum, nicht die Stücke sind schuld, daß man keine Wiederholungen verlangt, sondern die Nachläßigkeit mit der sie von den Schauspielern behandelt werden. Würden besoldete Schauspieler den nemlichen Grad von Fleiß anwenden, der die gesellschaftlichen Theater beseelt, so zweifle ich nicht, daß sie ungleich mehr leisten würden. Aber theils ist es unmöglich, theils sind sie zu nachläßig, zu handwerksmäßig in ihrer Kunst. Beides entsteht größtentheils aus dem gar zu öften Spielen. Gerade wie Gelegenheitsdichter für Geld kommen mir diese Leute vor. Nicht genug, daß dadurch das Schauspiel eine durchaus schädliche Zeitverschwendung wird, das Publikum sich so sehr daran gewöhnt, daß es Gefühl und Geschmack für dasselbige verliert, das Schauspiel nur aus Langerweile besucht. Es ist auch die Hauptursache der schlechten

Aufführung unserer größten dramatischen Meisterstücke. Wie kann ein Stück gut gehn, wenn es der Direkteur nicht einmal gelesen hat, und die Schauspieler nichts davon wissen, als ieder seine Rolle. Eine Leseprob, oft die nicht, dann die Hauptprobe ohne Nachdenken ohne Mühe, wenn nur die Rollen gelernt sind, und auf den Abend die Vorstellung. Nun wird erst noch in der Probe am Stücke so lang gestrichen und gepfuscht, bis das Personal reicht, Dekoration und Kleidung nichts kostet. Lieber Gott, was soll da herauskommen. Aber woher dieser Mißbrauch? Zuverläßig nur daher, daß man das Schauspiel zur Gewerb- und Nahrungssache gemacht hat. Ein Mißbrauch, den ich durchaus abgeschaft wissen mögte. Die Schauspieler wollen blos vom Theater leben, sie müssen daher stets etwas neues geben und sind unbekümmert, ob die Zuschauer aus Neugierde dieses oder jenes Stück kennen zu lernen kommen, oder aus Liebe zur Kunst. Wie ich schon gesagt habe,

be, die Woche ein oder höchstens zweimal sollte Schauspiel seyn, und monatlich nicht mehr als zwei neue Stücke einstudiert werden. Auf diese Art würde das Theater nicht mehr nur aus langer Weile besucht werden, es würde den Reiz des Seltenen behalten, seiner wahren Bestimmung einer Volksschule näher kommen, und die Schauspieler würden mehr Lust und Eifer zeigen, auf die Stücke mehr Fleiß wenden. Weniger Vorstellungen würden auch nicht so viele Kosten erforden, und die Schauspieler dürften bei wenigen aber guten exakten Vorstellungen nicht so oft bei leerem Hause Lust und Freude verlieren. Wie vorzüglich auch hierin die gesellschaftlichen Theater sind, brauch ich nicht erst zu zeigen. Glauben sie nicht, daß mich die Vorzüge gegen die Fehler und Mängel derselben blind machen. Ich weiß wohl, daß ausser denen oben von mir selbst angegebenen, das Gesellschaftstheater mit Grund noch anderer beschuldiget wird. Sie sind noch unabhängiger als unsere besoldete her-

umziehende Truppen. Sie sind ganz ihrer Willkühr ohne hinlängliche Sachkenntniß sich selbst überlassen. Müssen wegen Umständen und Verhältnissen oft Leute zu Mitglieder nehmen und dulden, die besser zu Lichterputzer sich schickten. Es herrscht zu viel Schikane und Partheilichkeit bei Austheilung der Rollen. Wirklich Dinge, die nachtheilige Folgen haben, die mich zurückhalten ihnen den Vorzug einzuräumen. Das Gute aber, was ich an ihnen finde, kann ich unmöglich verkennen, muß es in meinem Plan aufnehmen. Daß die meisten ihrer Mitglieder Leute von guter Erziehung sind, die durch ihre Brodgeschäfte Gelegenheit haben sich in schönen Wissenschaften, Weltkenntniß, guten Sitten immer mehr auszubilden, guten Umgang haben, in einem bestimmten Rang stehen, beim Publikum Achtung und Würde haben, scheint mir ein Umstand von großer Wichtigkeit zu seyn. Es ist unrecht, aber ich hab es oft bemerkt, es ist einmal so, der Zuschauer betrachtet solche Männer auf

dem

dem Theater mit ganz andern Augen als den besoldeten Schauspieler. Würde zuweilen ein Schauspieler machen, was hier einem Hofrath applaudirt wird, gewiß würde er gepfiffen — alles gefällt, alles ist schön. Das Vorurtheil aber abgerechnet, sind sie doch nicht ohne Verdienst. Feiner Geschmak, Weltkenntniß zeigt sich oft ohne ihren Willen sehr vortheilhaft, Anstand und Natur ist da. Ich sah solche Herren manche Piece durchaus falsch spielen, sie gefielen doch, gefielen wir selbst, durch den Anstand der Feinheit und den ungezwungenen Wesen, das ihr Spiel belebte. Ich sah das nemliche von guten Schauspielern weit treffender aber nicht mit der Art, der Feinheit und blieb mißvergnügt. Diese Vorzüge fallen bei unsern Schauspielern weg, und doch sind sie wesentlich. In Conversationsstücken fand ich dieses vorzüglich. Zum Beispiel das bekannte Stück aus dem Französischen, die unversehene Wette, wird man selten mit Beifall geben sehen. Es ist wahr, das

Stück ist zu französisch, zu wenig für die Deutschen, aber doch sollte es sehr gefallen. Die Hauptscene desselbigen mit dem Fremden, den die Gräfin von der Straße rufen läßt, sollte es erheben, aber gewöhnlich sinkt es dadurch herab. Bei gesellschaftlichen Theatern aber sah ich sie sehr gut, ein gewißer Prinz übertraf vor einigen Jahren in der Rolle des Fremden die Erwartung der delicatesten Kenner. Es herrscht hier blos Conversationston Erzählung — erzählen muß der Schauspieler mit Anstand — hier scheidern aber die meisten unserer ersten Liebhaber, denen diese Rolle zufällt. Sie werden entweder hölzern, oder sie agiren zu viel. Es sollte durchaus darauf gesehen werden, daß man beim Theater solche Einrichtungen trift, daß es der Schauspieler nicht zum Brodverdienst allein machen kann, das Publikum keinen Schaden leidet, und zum Müßiggang und Mißbrauch desselbigen verleitet wird. In dieser Absicht sollte nur einmal und zwar

am Sonntag gespielt werden. Dieser Tag ist der Ruhetag von der Arbeit, der bürgerliche Fleiß wird also nicht gestört, niemand hat Abhaltung. Klugheit wär's, so gar Gelegenheit zu machen, daß dieser privilegirte Müßiggang nicht zu Thorheiten und Ausschweifungen so sehr mißbraucht wird. Mancher würde vielleicht doch davon abgehalten werden, wenn er an keinem andern Tag das Schauspiel genüssen kann. Die Vorstellungen würden bei dieser Einrichtung mehr besucht werden, wodurch die Einnahmen verstärkt, die Schauspieler ermuntert und das Spiel mehr Fleiß erhalten würde. Alle Monathe oder alle zwei könnte man ein vaterländisches grosses historisches Stück geben, worauf gewiß so viel Fleiß gewendet werden könnte, daß es vollen Beifall erhalten müßte. Weder Fleiß noch Kosten dürften da gespart werden. Solche Stücke müssen durchaus mit all dem Pomp gegeben werden, den sie fordern, wenn sie Beifall und Sensation erwecken sollen.

Hiedurch würde die Liebe, die man iezt mit Recht für diese Stücke hat, immer bleiben, und manchen guten Eindruck machen. Kommen sie aber noch lang reisenden Truppen unter die Hände, die weder Costum verstehen, noch nach selbigem sich richten können, so wird diese Vorliebe leider bald aufhören. Sie haben gut aufgeführt, fein executirt nicht nur viel Interesse für das Publikum. Sie wecken das deutsche Blut aus dem Schlaf und führen uns nicht ohne Nutzen auf eine Zeit zurück, die wir nicht vergessen sollten. Hie und da regt sich bei diesen Vorstellungen immer das deutsche Herz. Solche Nationalstücke, auf diese Art gegeben, würden schöne Summen einbringen und öfters mit Beifall und Nutzen wiederholt werden müssen. Ist der Ort groß, hat er viel Noblesse, Personen vom ersten Rang, so kann man für diese noch einen Tag in der Woche, ihnen die lange Weile zu vertreiben zum Schauspiel aussetzen, und an diesen Tagen Stücke geben, die

mehr

mehr für sie, als für das Publikum sind, wenn sie durch hinlängliches Abonnement die erforderlichen Kosten sichern. Das Schauspiel ist ein öffentliches Volksvergnügen, man muß also bei Einrichtung desselbigen immer diesen Zweck vor Augen haben, und nicht auf gewisse Classen besondere Rücksicht nehmen. Durch diese Einrichtung wäre man gewiß versichert, daß das Einkommen des Theaters dem Aufwand angemessen, daß in der Kunst Fortschritte gemacht würden. Nun werden sie auf meine Schauspiler warten, die in öffentlichen Aemtern stehen und angesessene Leute sind. Aufrichtig muß ich ihnen gestehen, daß mir das selbst schwer auszuführen scheint. Die Schwierigkeit liegt aber nur in den Vorurtheilen, die man dabei zu bekämpfen hat, nicht in der Sache selbst. In den Ephemeriden der Litteratur und des Theaters findet sich zwar ein Aufsatz über die Möglichkeit der stehenden Bühnen in kleinen Städten, der mir zu statten kommen könnte,

werden sie glauben. Herr Pauisen ist zwar mit mir der Meinung, daß die herumziehenden Truppen durchaus nicht geduldet werden sollten. Allein seine Vorschläge zu Errichtung der stehenden Bühnen leisten mir nicht Genüge. Vier besoldete Schauspieler und Schauspielerinnen schlägt er vor zu einer Gesellschaft von achtzehn bis zwanzig Personen. Zu den Nebenrollen soll man ohne Unterschied die Liebhaber des Orts nehmen, und zwar Handwerker von niedern Ständen, unter denen man genug antreffen wird, die für's Theater gebohren sind, bei denen Talente und Neigungen wohnen. Man soll ihm nichts dagegen einwenden. Es gäbe Handwerker genug, die dieses ohne Vernachläßigung ihrer Hauptpflicht übernehmen könnten. Es wäre unrecht Barbier, Becker, Nadel und Puderbeutel das Theater zu versagen. Man soll das Vourtheil fahren lassen, nur auf's Genie sehen und sie willig zu Thaliens Priester aufnehmen, denn die gegenwärtig lebenden Beweise wären zu offen-

offenbar. Sind nicht viele unserer lebenden grossen Schauspieler, gegen die ein deutsches Publikum mit Recht Ehrfurcht hegt, sagte er weiter, in ihrer frühsten Jugend zu ehrlichen Handwerkern bestimmt gewesen? War es nicht gut, daß sie dem Drange folgten und das Talent entwickelten? Was war Schakespear anfangs? Aufwärter beim Theater. Sagt Schiller nicht selbst in seiner Rheinischen Thalia, daß der Mann, der gedrungen von innerer Kraft aus dem engen Kerker der Brodwissenschaft heraustritt, nicht zu verdammen ist. Der Herr Verfasser dieses Aufsatzes sagt, die Nebenrollen sollten von Handwerckern besetzt werden, und bestimmt nicht, was er eigentlich unter Nebenrollen versteht. Spricht er von Statisten, Briefträgern, oder von allen denen, die nicht Hauptrollen sind. Unter die Hauptrollen müßten wir dann zehlen, erste Liebhaber und Liebhaberinnen, erste zärtliche Mütter, erste Väter, Charakterrollen und erste Mädchen. Das sind nun freilich in

den

den meisten Stücken die Hauptrollen. Durch die Nebenrollen können sie aber so fallen, daß der größte Schauspieler daran zum Stimper wird. Ein Beispiel wird mich vielleicht deutlicher machen. Im Meisterstück der Deutschen, in Emilia Galotti müßten wohl Camilla Rota, der Mahler Conti und Angelo Nebenrollen seyn. Den Camilla Rotta sah ich wirklich vom Barbier einer Gesellschaft im Nothfall, und lache noch, wenn ich daran denke — wie sichs aber ausnehmen würde, wenn ein Schneider herumhüpfte, ein Perückenmacher dazu als Conti sich gebährdete, und ein Hufschmidt Angelo heiße, das weiß ich nicht. Artig müßte es seyn. Unsere größten Schauspieler und Schauspielerinnen sollten mir an der Seite dieser Leute zum Gelächter werden, samt unsern unvergeßlichen Lessing, ich wette darauf. So mögte es sich wohl mit den meisten, mit allen Stücken mögte ich sagen, verhalten, die das Aufführen verdienen. Alle Rollen in allen

Stücken

Stücken sind Hauptrollen, sind sie nicht interessent an und für sich, so sind sie es doch in Rücksicht der übrigen, die durch sie fallen können und gehoben werden. Uebel genug, daß unsere Schauspieler nur das als Hauptrolle betrachten, was man meisten zu schwätzen hat, und kleine Rollen wie Schulknaben hersagen; sie sollten mit eben dem Fleiß executirt werden wie acht und zehn Bogen. In Cabale und Liebe sah ich schon öfters den Cammerdiener, welcher der Lady Brillanten bringt, als Nebenrolle schlecht besetzt — ich sah sie aber auch vom Herrn Brochers. Wie viel gewann durch dessen Spiel das ganze Stück, besonders die Lady? Wie wichtig, wie interessent wurde dem Publikum diese Rolle, die es vorher so oft herauswünschte. Solche Beispiele die zeigen, daß es eigentlich keine Nebenrollen gibt in diesem Verstande, daß nichts comischers zu denken wäre als gute Schauspieler und Schauspielerinnen in Gesellschaft niederer Handwerker,

die

die durch ihre tägliche Beschäftigung ihr Aeusseres für das Theater untauglich machen, auf dem Theater zu sehen, ließen sich genug anführen. Versteht der Verfasser unter Nebenrollen stumme Rollen, Statisten überhaupt, so kann ich auch das nicht zugeben. Da nur vier besoldete Schauspieler und Schauspielerinnen auf seinem Theater seyn sollen, so müßten wohl seine Frauenzimmer-Nebenrollen aus der nemlichen Classe genommen werden, die er uns für Mannsrollen anweiset — wenn nun nach dieser Vorschrift das Loos einer Hofdame oder gar einer Orphelia auf eine kugelrunde wohlbefußte baierische Bierbrauerin oder Fleischerin fiele, so mögte ich wohl die Schauspielerin sehen, die als Königin nicht in einem fort lachte. Sogar stumme Bediente und Statisten niederer Art wären nicht für solche Leute. Zu einem Bedienten, der einen Brief bringt, zu einem gemeinen Soldaten, der iemand bewachen oder in Arrest nehmen soll, gehört freilich weder Weltkenntniß

noch

noch Artigkeit, Anstand oder sonst viel Eigenschaft. Allein man frage nur solche die dergleichen im Dienst haben, wie viel Mühe und Gedult es koste dergleichen Leute soweit zu bringen, daß sie ihres Dienstes fähig sind — oder gehe nur öfters ins Schauspiel und merke auf Statisten, die Jahre durch alle Abende dabei sind — wie albern sie sich oft stellen, so wird man bald sehen, daß wirklich mehr Aplication dazu gehört, als man von einem niedern Handwerksmann erwarten kann. Ich habe oft bemerkt, daß geübte Statisten, so oft sie heraustreten, ein Gelächter verursachen. Der Herr Verfaßer meint, weil Schakespear ein Theaterdiener war und viele unserer guten Schauspieler, in der Jugend zu Handwerkern bestimmt waren, so kann unter diesen Leuten Hang und Fähigkeit für's Theater keine seltne Gabe seyn. Daß diese Fähigkeiten nicht unmöglich sind, geb ich zu, aber daß sie so selten als die Schakespeare selbst sind, folgt schicklicher. Viele unserer besten

Schauspieler waren anfangs zu Handwerkern bestimmt, waren sie aber deswegen schon wirkliche, im Metie geübte Handwerker? Wirkliche ehemalige ausgelernte Handwerker weiß ich nicht unter unsern großen Schauspielern. Die in den ersten Lehrjahren zum Theater liefen, wird der Herr Verfasser doch nicht darunter verstehen, und von diesen auf die Fähigkeit wirklicher geübter Handwerker schließen? Von diesen geb ich zu, daß sie gedrungen von innerer Kraft, aus dem Kerker der Brodwissenschaft heraustraten und nicht zu verdammen waren. Unter tausend niedern Handwerkern mag man vielleicht einen finden, der Fähigkeiten gehabt hätte, wenn sie ausgebildet worden wären. Die Ausbildung, das Wesentlichste fehlt allen, und ohne dieser, sind alle Fähigkeiten unbrauchbar für das Publikum. Daß Herr Paulsen seinen Handwerkern wirklich Rollen von Wichtigkeit anvertrauen will, erklärt sich in der Folge, wenn er sagt, haben nicht Handwerker bei ihrer Arbeit Gele-

gen-

genheit den Menschen zu beobachten und sich dadurch die wesentlichsten Kenntniße eines Schauspielers zu sammlen? Kommt nicht Barbier und Friseur täglich zu mancherlei Gattungen Menschen; finden sie solche nicht in verschiedenen Situationen; entdecken sie nicht oft ihre Schwächen und Blößen; können sie daher nicht das menschliche System anatomiren? Nach dieser Philosophie müßten die Bediente eines grossen Staatsmanns nichts kleines seyn. Sieht der nicht täglich seinen Herrn in allen Beschäftigungen? Wem wird es aber einfallen so zu schließen. Ich kenne viele Jünglinge, die alle mögliche Gelegenheit haben, sich zu bilden und etwas zu lernen, und doch bleiben sie Taugenichts und Flegels. Jedermann hat Gelegenheit den Menschen zu studieren, der unter Menschen wohnt, aber wenige die Fähigkeit dazu, diese fodert ein wenig mehr. Und in welchen Situationen, in welchen Blößen findet ein Friseur oder Barbier die Menschengat-

tungen? Wer läßt sich mit diesen Leuten wohl nur in ein Gespräch ein. Man zankt, wenn sie zu spät kommen, sagt auf einen guten Morgen, ich dank ihm. Wer Aufklärung und Philosophie besitzt — Gelegenheit und Fähigkeit hat, verschiedene Menschengattungen nicht zu barbieren und frisiren, sondern sie zu studiren, mit ihnen in Umgang und Geschäften steht, der kann den Menschen studiren und die wesentlichste Kenntniße des Schauspielers sammlen. Leute dieser Art mögte ich also gern auf meiner Bühne haben, wenn der Zweck meines Theaters nicht verfehlt werden soll, beim öffentlichen Vergnügen des Volks zugleich zu belehren und zu bilden. Unsere gewöhnlichen Schauspieler haben theils nicht die Gelegenheit, theils fehlt ihnen Fähigkeit, Welt und Menschen zu studiren und auf den Theater beim Volk zweckmäsigen Eindruck zu machen, sie sind so wenig als Herrn Paulsens Handwerker dazu fähig. Junge Gerichtspersonen, Secretärs, Advokaten,

katen, junge Leute die von Akademien kommen, Hofjunkers, Kammerherrn nebst Mädchen und Frauen dieser Stände, wünschte ich hier gesellschaftlich nach einem Zweck streben zu sehen. Leute dieser Art haben Gelegenheit und müssen des eignen Intresse wegen, den Menschen studieren, lernen Anstand und feinen Ton. Hof und Geschäfte würden sie für das Theater und das Theater würde sie wieder zu Hof und Geschäftsmänner bilden. Im Lehren würden sie beim Theater selbst lernen. Gegen den Vorzug dieser Schauspieler werden sie schwerlich etwas einzuwenden haben; desto mehr aber gegen die Möglichkeit der Ausführung des Unternehmens. Die meisten Einwürfe, hoffe ich, werden sich in der Folge von selbst heben. Die Zahl meiner Schauspieler würde sich in einer Stadt wo ein Hof, oder sonst viel Adel und Leute von Distinktion sind, gewiß auf etlich und zwanzig bis dreißig belaufen — wodurch gleich der Einwendung, daß das Theater dem

Geschäfte solcher Personen zu nachtheilig wäre, ihnen zu viel Zeit wegnehme, sie zu sehr zerstreue, abgeholfen würde. Bei dieser Anzahl von Schauspielern würde bei wöchentlich einer oder zweier Vorstellungen alle vierzehn Tag drei Wochen eine importante Rolle an einen kommen — gewiß keine Zeitverschwendung. Also doch Gesellschaftstheater werden sie sagen. Ein Gesellschaftstheater im eigentlichen Verstand nicht was man gewöhnlich so benennt. Keine Gesellschaft, die sich selbst überlassen ist, von der das Publikum alles nehmen muß, was sie ihm gibt, die ihre Mitglieder wählt und verstößt nach Belieben. Nur eine Gesellschaft die vereiniget nach einem Zweck strebet. Durch diese zahlreiche aus verschiedenen Ständen und Classen bestehende Gesellschaft, wäre vielfacher Vortheil zu ziehen. Das Theater würde unter solchen Arbeitern seiner Bestimmung in kurzen näher kommen. Das Publikum dürfte sich nicht mehr beklagen, daß sie immer die nemlichen

Leute

Leute sehen und dadurch so an ihr Spiel gewöhnt werden, daß es gar keinen Eindruck mehr macht. Man würde vom Theaterpersonal keine so scandalöse Geschichten mehr hören. Die Schauspieler und mit ihnen das Schauspiel würden ehrwürdig, und dadurch zur eigentlichen Bestimmung, zur Schule des Volks näher rücken. Die Begriffe, die das Publikum von unsern Schauspielern hat und haben muß, müßen das Schauspiel herunterseßen und von seiner wahren Bestimmung abbringen. Werden diese anders, werden diese zweckmäßig, so wird auch das Schauspiel selbst ganz andern Einfluß bekommen. Gewiß keine kleinen Vortheile — doch der Hauptnutzen wäre, daß junge Leute, die auf Akademien ohnehin die Umstände ihrer Eltern zurückgeseßt haben, bei ihrer Zurückkunft nicht mehr nöthig hätten, noch einige Jahre zum Schaden und zum Vorwurf ihrer übrigen Geschwistern solchen auf dem Brod zu sitzen. Sie könnten beim Theater den größten Theil ihres

Unterhalts verdienen und Gelegenheit finden, zu guten sehr nützlichen Bekanntschaften. Sie würden bekannt, könnten sich durch ihre Talente beliebt machen, und dadurch weit eher zu einen Amt gelangen, als wenn sie verlassen, ungekannt in einem Winkel, als traurige Candidaten sitzen, und im Mißvergnügen und Gram die schönsten Jahre, ohne sich oder ihren Nebenmenschen zu dienen, verschmachten. Mit meinem Theaterpersonal sind sie nunmehr bekannt. Männer, Jünglinge und Mädchen des edlern Theils des Publikums, die Vornehmsten des Orts müssen also das Theater ausmachen. Ob dieses auch schicklich ist? Diese Frage werden sie mir nicht machen. Ist Menschendarstellung Menschen zu belehren und edel zu vergnügen nicht ein wichtiges verehrungswürdiges Geschäft? Niemand wird daran zweifeln, längst ist man davon überzeugt. Wer wird es wohl für schimpflich halten, auf einem Gesellschaftstheater aufzutreten? Haben nicht aller Orten Personen

vom

vom ersten Rang Comedien aufgeführt? Oder ist es nur entehrend, für Geld aufzutreten? O so müste Advokat, Prediger, und alles was wir sehen, entehrt seyn. Schimpflich ist's, daß diese edle Kunst noch untüchtigen, der Kunst unwürdigen Leuten in unsern aufgeklärten Zeiten, überlassen ist. Die Gefahr der Verführung, besonders für iunge Leute, ist noch einzuwenden. Kabaln, Liebeshändel und dergleichen. Ich frage sie aber, werden diese nur durch das Theater verursacht, oder sind iunge Leute auch ausser dem Theater, Liebeshändeln und Cabaln ausgesetzt? Denken sie hierüber reiflich nach und ich bin gewiß, sie mögen die Sache so genau nehmen als sie wollen, so müssen sie doch gestehen, daß man das Theater nicht weiter beschuldigen kann, als daß es mehr Gelegenheit, als andere Verhältniße anbietet. Selbst dieses ist nicht eigentlich dem Theater, sondern der nachläßigen zweckwidrigen Einrichtung desselben vorzuwerfen. Ich sehe also nicht ein, warum

man das Theater als die einzige Quelle dieser Unordnungen verwerfen will, statt daß man darauf denken sollte, seine Einrichtung auch vorzüglich hierin zu verbessern. Ein leichtes wär es hier vorzubeugen und es dahin zu bringen, daß Liebeshändel, Kabale und dergleichen beim Theater weniger wären als im gemeinen Leben. Unsere zärtliche spielende Erziehung besonders der Mädchen, der Müßiggang den wir ihnen gestatten, die Vernachläßigung in häußlichen Geschäften und dergleichen, haben gewiß mehr Antheil an den häufigen Klagen gegen unser dermaliges schönes Geschlecht, als das Theater.

Nun will ich meine Theatercommission in Aktivität setzen. Sie bestimmt den für das Theater schicklichsten Ort, besorgt die Einrichtung des ganzen Theaters. Dieses ist von zu großer Wichtigkeit, als daß man es einem Direkteur, oder sonst einer einzelnen Person überlassen sollte. Aufwand

und

und Pracht können hier Mangel an Verstand und Einsicht nicht ersetzen. Der Eingang für die Zuschauer muß anständig, wohl beleuchtet seyn, so wie auch im Hause selbst alles reizend und mit feinem Geschmack eingerichtet seyn muß. Doch darf dieses nicht die Hauptsache seyn. Bequemlichkeit für die Schauspieler, vortheilhafte Anlegung der Garderobe, hinlängliche Aus- und Eingänge, sind wesentlichere Dinge. Das versteht sich von selbst, werden sie sagen. Sollte wohl mein Bester, und doch findet man bei ansehnlichen Theatern selten dafür gesorgt. Besehen sie zum Beispiel das Augsburger neue Theater. Vom Plaz will ich gar nichts sagen, nur von der innern Einrichtung. Das Theater hat mit dem Parterre den Eingang durch eine einzige kleine Thüre gemein. Niemand kann ungesehen auf das Theater. Wie sehr unterbricht das, die so nöthwendige Täuschung. Ist das Haus voll, so ist dem Theater der unumgängliche Zu- und Abgang unmöglich gemacht. Ich berühre nur, was unmittel-

mittelbar das Theater betrift, und stehe von den übrigen unzehligen Fehlern in Rücksicht der Feuersgefahr, der Bequemlichkeit der Zuschauer u. d. m. ab. Wie niedrig ist es nicht ohngeachtet man noch Höhe gehabt hätte. Wie lästig und hinterlich ist den Schauspielern der enge Raum bei Scenen, wo viele Personen zugleich auf dem Theater sind, bei dem Schluß der Stücke. Die Garderobe ist ein Winkel, bei dessen Thüre man kaum hineinschlupfen kann. Die Schauspieler haben nicht Plaz zum stehen, viel weniger sich geschmackvoll zu kleiden, oder ihrem Spiel nachzudenken. Welch elenden niederschlagenden Eindruck macht so ein Loch von Garderobe auf den Schauspieler! Alles was den Schauspieler umgibt, wo er hin sieht, wenn er im Schauplaz ist, muß so seyn, daß es ihn erhebt, anfeuert und alles traurige kränkende vergessend macht. Ist meine Theatercommission mit der Einrichtung des Hauses zur Zufriedenheit der Schauspieler und des Publikums fertig, so

ent-

entwirft sie die Regeln und Gesetze für die Schauspieler, deren Inhalt vorzüglich darauf abziehlen muß, daß niemand das Theater betreten darf, der nicht sowohl wegen seines exemplarischen guten Lebenswandel als Kenntniß und Belesenheit in schönen Wissenschaften, besonders im dramaturgischen, sich hinlänglich legitimirt hat. Daß ieder von seinen theatralischen Fähigkeiten, entweder bei gesellschaftlichen Theatern, oder in Proben Beweise ablegen muß, eh er hier öffentlich auftritt. Daß Frauenzimmer und Herrn, iedes in der ihrem Geschlechte bestimmten Garderob, ohne alle Ausnahme bleiben muß. Daß die Delikatesse der Frauenzimmer im geringsten nicht beleidiget, überhaupt feiner Ton durchaus eingeführt, und unter ihnen erhalten werde. Alles was Familiarität oder unanständiges Betragen verursachen kann, muß sorgsam vermieden werden. Nirgends geht es roher und unverschämter zu, als in den Garderoben unserer reisenden Truppen. Weder Gewohnheit

noch

noch Liebe zu diesen Leuten, konnte es ie so weit bringen, daß ich diesen Unfug hätte gleichgültig betrachten können, und dieser Ton schleicht sich so geschwind und unvermerkt ein, daß man vorzüglich über diesen Punkt, die äusserste Strenge und die weiseste Verfügung treffen muß, um allen Unordnungen dieser Art vorzukommen. Den lieben Garderoben haben wir gar vieles vorzuwerfen, was unser Theater so herabgesetzt, so verderblich und sittenlos gemacht hat. Garderobe und Theater müßte dem Schauspieler heilig seyn. Sind diese Theatergesetze mit Zuziehung einsichtsvoller Männer in Ordnung gebracht, so muß die Theatercommission dafür sorgen, daß acht bis zehn Schauspieler und Schauspielerinnen von guten Theatern, die sich in der Kunst sowohl, als in feiner Lebensart und guten gesitteten Lebenswandel auszeichnen, auf ein, ihrem Verdienst angemessenes jährliches Engagement herbeigeschaft werden, welche die Entreprise unter der Aufsicht der Theater.

tercommission mit kleinen Stücken eröfnen. So ungern ich mich zu diesen Leuten entschließe, muß ich mich doch dazu bequemen, bis nach und nach meine eigentlichen Schauspieler einrücken, sich bilden und ihre Lehrer entbehrlich machen. Die Oberdirektion wird der Theatercommission, besser aber, einem besonders dazu ernannten einsichtsvollen Mann anvertraut, dessen Besoldung einen bestimmten Theil der jährlichen Einnahme ausmacht. Sein Geschäft ist die Proben unverhoft zu besuchen, die Gesetze in ihrer Kraft zu erhalten, kleine Streitigkeiten und Vorfälle zu schlichten, der Theatercommission fleißig von der Verfassung Bericht zu erstatten. Bei den Vorstellungen, in den Garderoben und hinter den Kulissen sich auf zu halten, und auf Anständigkeit und Ordnung zu sehen. Er besorgt die Stücke, schlägt sie vor, und dieienige, welche nach den meisten Stimmen der Mitglieder gewählt werden, bestimmt er auf die festgesetzte Spieltage des ganzen Monaths. Er

besorgt

besorgt das Ausschreiben der Rollen, und sorgt, daß ieder mit Anfang des Monaths für selbige seine Rollen erhält. Er führt die Rechnung, von der er von Monath zu Monath der Commission Rechenschaft ertheilt und den Ueberschuß ausliefert. Dekoration, Garderobe, Musik, Beleuchtung stehn gleichfalls unter seiner Aufsicht. Der Mann muß ganz der Sache des Theaters gewidmet seyn. Austheilung der Rollen, Besorgung der Requisitten und was eigentlich das Amt eines Direkteurs ausmachen sollte, wechselt unter den Schauspielern Monathsweise ab. Das Publikum sieht auf diese Art nicht immer alle Hauptrollen, sie mögen Väter, Liebhaber oder was es sey immer von einem Mann, nemlich von dem Direkteur. Ein unerträgliches Vorrecht, der Herren Direkteurs. Kabale und Partheiligkeit in Rollenaustheilung verschwindet, da ieder monathliche Direkteur darauf sehen wird, daß er sich in seinem Amt keinen Feind macht, der in kurzem die nemliche Macht in die Hände bekommt

kommt und sich an ihn zu rächen wüßte. Alle Streitigkeiten zu verhüten und die Kunst immer höher zu bringen, würde jeder dem, seinen Fähigkeiten angemessensten Fach angewiesen, in welchem er sich allein zu zeigen und zu vervollkomnen, seine Pflicht ist. Durch solche Verfügungen müßte das Theater gar bald mit Leuten besetzt seyn, die dem wahren Zweck des Theaters angemeßner wären. Die edle Art, mit der sie von ihren Vorgesetzten behandelt würden, ihre eigne gute Denkungsart, ihr untadelhaftes Betragen, sollte ihnen bald vorzügliche Ehre und Achtung des Publikums erwerben man würde sich bald unter den Schauspielern etwas edles verehrungswürdiges denken, und das Schauspiel mit ganz andern Augen ansehen. Es würde wieder anfangen die Schule der Welt und der Sitten zu seyn. Das Oekonomische, oder die Erhaltung des Theaters, was heutiges Tages so viel Schwirigkeit macht, würde leicht werden. Meine acht bis zehn Schauspieler wären

wohl die einzige beschwerliche und ärgerliche Ausgabe. Sie müßten vom Theater ernährt werden. Wie bald würden sie aber unsere Zöglinge nicht entbehrlich machen. Für das hinlängliche Einkommen, dürfte man bei dergleichen Theatern am wenigsten sorgen, wie ich schon gezeigt habe. Die Besoldung der Schauspieler würde wenig betragen, ob gleich das Theater stark besetzt seyn würde, weil den meisten Schauspielern das Theaterverdienst nur eine Nebensache wäre, viele blos des eignen Vergnügens, der Ehre und ihrer eignen Bildung wegen dienen würden. Wie vieles könnte man dabei auf das Aeusserliche, in die Augenfallende verwenden. Setzte man von den monatlichen Ueberresten der Cassa, Preise für diejenige, die sich in neuen Stücken am meisten hervorthun, so würde man eine sehr nützliche Nacheiferung erwecken. Ob nun gleich dieses Theater in Ansehung der Ordnung, des Fleißes, der stets zunehmenden Kunst, der Pracht und besonders der Man-

nig-

nigfaltigkeit der Künstler, den Kennern und Liebhabern Genüge leisten würde, so glaub ich doch nicht, daß ich es in die Länge so behalten würde. Ich müßte es als die Pflanzschule meiner künftigen National-schaubühnen betrachten. Diejenigen, welche vorzügliche Eigenschaften besitzen, würden sich zu sehr auszeichnen, den Beifall des Publikums so an sich ziehen, daß die Mündere von selbst abziehen müßten, und zuletzt niemand mehr wagte das Theater zu betreten, der nicht vorzügliche Geschicklichkeit besäße. In kurzen würde die Zahl der Schauspieler vielleicht kleiner, aber der Glanz der Bühne desto beträchtlicher. Was ich bisher sagte, versteht sich vom Theater an großen Höfen, von Städten, die viele Noblesse zu Einwohnern haben. Das Theater ist ein öffentliches Volksvergnügen. Es muß also dem Publikum angemessen seyn. Freilich besteht iedes Publikum aus verschiedenen Ständen, aber auch diese sind doch von den Ständen und Klassen anderer un-

terschieden. Der gemeine Burger denkt und lebt in der Residenz freilich sehr verschieden vom Mann des vornehmsten Standes, er wird sich aber doch sehr unterscheiden vom Bürger eines kleinen Städtchen. Er muß also ein ganz anders Schauspiel haben, als der Bürger der Residenz. Ich halte dafür, daß Aufklärung, Befreiung von Vorurtheilen, allerdings befördert werden muß, daß sie aber auch allgemein in gleichem Grad eben so schädlich sey. Die Aufklärung muß immer verhältnißmäßig seyn. Da nun das Theater die Schule der Aufklärung und des Geschmacks für das Volk seyn soll, so scheint mir, daß die Natur der Sache selbst die edelsten aufgeklärtesten und artigsten Einwohner eines Orts zum Schauspiel am füglichsten bestimmt. In einem Landstädtchen, würden also Burgermeisters Söhne, Amtleutskinder, junge Kaufleute, Candidaten, und dergleichen auf das Theater treten und Genüge leisten, mehr Gutes stiften, als wenn das Hoftheater mit all seinen Meistern

der

der Kunst und all ihrer Pracht da wären. Auf solche Art würde bald iedes Städtchen, bis zur Residenz seine Nationaltruppe haben, iedes Publikum würde dieses nützliche Vergnügen in dem für ihn schicklichsten Grad genüßen, ohne davon belästiget zu seyn. Das läßt sich alles gut reden, werden sie sagen, aber nicht thun. Es ließ sich wohl thun mein Bester. Man wird es aber nicht thun, werden sie antworten — und da geb ich zu, daß sie recht haben.

Sie wollen also durchaus Bühnen nach den alten Zuschnitt, aber nicht so verderbliche, nicht so zweckwidrige. Sie wollen eine halbe Unmöglichkeit — Nur unsere Sorglosigkeit und unser Undank gegen die Schauspieler, verursachen den täglich zunehmenden Verfall unserer Bühnen, sagen sie, nur ihnen kann man das traurige Loos, das gewöhnlich unsere Schauspieler trift, das Verderben, das

sie aller Orten anrichten und die schlechte Einrichtung bei reisenden Gesellschaften zuschreiben. Es wäre zwar in unsern Zeiten nichts neues, alles von uns abzulehnen und den durch unsere Schuld Leidenden aufzubürden, aber mich mögte sie nicht gern in diesen Fehler verfallen sehen. Die niedre Herkunft und die damit verbundene nachläßige Erziehung, macht unsere Schauspieler nicht zu untüchtige Geschöpfe, sondern unser niedres liebloses Betragen gegen sie, nicht wahr, das wollen sie? Ich gebe ihnen gern zu, daß in einem Schneidersohn oft mehr Talent, mehr Fähigkeit, mehr Geist liegt, als in einem Ministersohn, daß aus jenem vielleicht ein tüchtigerer Staatsmann könne gebildet werden, als aus diesem. Aber der Schneider wird mit all seinem Uebermaß von Talenten doch nicht die Kenntniße, die Ausbildung erlangen, die diesem mit weniger in der Zukunft zu theil wird — und das, weil dieser Schneider, jener Staatsmann ist. Dieser junge Mann wird den Schneider,

wenn

wenn er nur ein wenig Talent für's Theater hat, gewiß weit besser spielen, als der Schneider mit allen seinen natürlichen Vorzügen sich selbst, oder den Minister. Ein Bedienter kann ein vortreflicher Bedienter seyn, seine Herrschaft mit Anstand bedienen und auf dem Theater wird er in dieser Rolle doch mißfallen. Natur in der Darstellung, muß dem Schauspieler vorzüglich eigen seyn, aber hinlänglich ist sie nicht. Er muß zwar dem Charakter seiner Rolle durch das ganze Spiel ununterbrochen so getreu seyn, daß wir die Copie für Original nehmen, aber er muß auch die Absicht, den Zweck der Rolle einsehen und durch feine Nüencen solchen zu erreichen wissen, ohne daß der Zuschauer Kunst ahndet. Das macht den Schauspieler. Diese Eigenschaft ist aber unsern Schauspielern so selten, daß die wenigsten sie auch nur den Namen nach kennen, und besser wär's, sie wüßten auch diesen nicht, weil er sie nur zu Caricaturen und Auswüchse verleitet. Es geht hier gerade wie

mit dem Mienenspiel und dem natürlichen Spiel ohne Aktion. Was haben wir bei unsern reisenden Gesellschaften gewonnen, seitdem ein Schröder, Borchers und andere verdiente und einsichtsvolle Leute, sich hierin so auszeichnen? Alles will ihnen nachahmen, alles gleichen Ruhm sich erwerben, und wir werden mit eckeln Grimassen und hölzernen Stellungen regalirt. Die Absicht, den Zweck einer Rolle einsehn, und durch feines natürliches Spiel erreichen, muß das vorzüglichste Augenmerk des Schauspielers seyn, und das erfordert bei vorzüglichen theatralischen Talenten, bei natürlich ungezwungenen Anstand, reiner Aussprache, viel Welt und Menschenkenntniß, feine wichtige Beurtheilungskraft, Erfahrung, Wissenschaften und feinen Umgang. Wo und wodurch sollen sich aber unsere Schauspieler, nur eine dieser Eigenschaften erwerben? Hieraus, glaub ich, folgt schon hinlänglich, daß die Menschen, welche gewöhnlich unser Theater betreten, gerade für selbiges die untüchtigsten sind.

Wür-

Würde natürliche Darstellung einen Schauspieler schon brauchbar und gut machen, so würden unsere dermaligen Gesellschaften gewiß den Vorzug haben. Man dürfte die Rollen ja nur nach ihren ehemaligen Professionen austheilen. Welche Gesellschaft hat nicht einen abgedankten oder desertirten Soldaten, einen liederlichen, durch allerlei Ausschweifungen und schöne Thaten bekannten, ehemaligen Bedienten u. d. gl. in ihrem Mittel. Sie müßten also solche Rollen unnachahmlich spielen. Unter welcher Gesellschaft findet man nicht einen Säufer, einen Spieler, einen Dumstolzen, einen Verschwender, einen Leichtsinnigen, einen Lügner. Könnten diese ihre eignen Charakter wohl verfehlen, wie wir leider täglich sehen, wenn nicht mehr als natürliche Darstellung erfordert würde? Unsere Schauspieler sehen ihre Rollen durch — ich habe einen stolzen aufgeblasenen Mann — ich einen eigensinnigen zänkischen Alten — Nun ist ihr Rollenstudium zu Ende. Der

geht stolz einher, spricht gebieterisch — der schnurrt seine Rolle fort und schneidet Katzengesichter, das heißt Charakter studiren. Zu untersuchen, worin eigentlich der Stolz des Mannes, den er macht, besteht, wodurch er gereizt werden darf, wo er schlafen soll, welche Schwäche ihm der Dichter gab, warum er sie hat, sie zu heben ohne sie zu übertreiben, in welchem Grad, auf welche Art er gegen diesen, in welchem gegen jenen, er seinen Hochmuth zu äussern hat — hier steckt der Knoten, den nicht jeder auflösen kann, der Schauspieler heißt und blos Talente besitzt. Von dieser an und für sich schon zum Theater unfähigen Menschenclasse, welche gegenwärtig größtentheils unsere Theater ausmachen, besitzen wir noch über dieses nur den Auswurf, der theils wegen Liederlichkeit, Faulheit oder Untüchtigkeit, zu einem vortheilhaftern Metie, das Theater ergreift, oder ist es anders? Welcher Mensch kann wohl ohne den äussersten Grad des Leichtsinnes oder

des

des Unglücks sich dem Theater widmen, einen Stand antreten, der ihn unter Menschen und Verhältniße bringt, vor denen die Tugend zittern sollte, einen Stand von dem er durchaus überzeugt seyn muß, daß er ihn früh oder spät unglücklich machen wird. Gegen wem, ist man wohl undankbarer, als gegen den Schauspieler — für wen ist man unbesorgter in die Zukunft als für ihn? Man bezahlt ihn zwar an manchen Orten nach Verdienst, man schickt ihn aber fort, dankt ihn unverschuldet ab, wenn man ihn nicht mehr braucht. Ueberfällt ihn Krankheit, Alter oder irgend eine Menschenplage, wer ist verbunden, sich seiner anzunehmen, welcher Direkteur kann oder wird sich seiner erbarmen? — er ist das elendeste Geschöpf. Ich frag sie nun, welche Leute können wir unter diesen Umständen beim Theater haben? Oder glauben sie, daß unbesonnene durch Unglück oder Leidenschaft leichtsinnig gewordene Menschen, zum Theater tüchtig sind, daß man mit reifer Ueberlegung das Theater

zu

zu seiner Nahrung wählen kann? Gewiß beides nicht. Sie sehen nun, daß ich ihre Klagen, wegen den Undank gegen die unglücklichen Schauspieler, die Sorglosigkeit gegen solche, gar nicht mißbillige. Nur kann ich nicht zugeben, daß hieraus der so allgemeine und täglich mehr überhandnehmende Verfall unserer Bühnen herrühre. Ich glaube vielmehr, daß dieses eine Folge der erstern ist. Wird das Theater anfangen sich von seinem Unrath zu reinigen — werden edle biedere, für das Werk tüchtige Männer das Theater betreten, so wird das Publikum auch anfangen seine Gesinnungen zu ändern. Es eher zu fodern wäre ungerecht, und würde die Schauspieler nicht bessern, wohl aber stolzer und aufgeblaßner machen, wie ich schon oben äusserte. Wie nöthig ist es daher auf Mittel zu denken, die Theater immer mehr von solchen Subiekten zu reinigen, die dem Publikum eine zwar für selbige nachtheilige, aber nicht unbillige verächtliche Meinung beibringen. Ich zweifle

sogar

sogar nicht, daß dieses auch zweckmäßiger sey, als mit einer gänzlichen Umschaffung die Reform anzufangen, wozu es am Ende doch kommen wird. In dieser Rücksicht ist ihre Einwendung allerdings der Aufmerksamkeit würdig. Ich werde ihnen daher unten noch einige Worte hierüber schreiben. Der Undank die Sorglosigkeit und die Verachtung gegen den Schauspieler, muß aber gehoben werden. Läßt sich bei unsern Schauspielern eine Einrichtung treffen, die sie zu dem erhebt, was sie seyn müssen, wenn sie nicht Verderben stiften sollen? Ich habe schon oben, da ich vom Theater zu Salzburg sprach, gezeigt, was weise Verordnung vermag, und da auch diese vortrefliche Einrichtung, noch mancher Verbesserung bedarf, besonders im bürgerlichen Verhältniß der Schauspieler, so wird die Möglichkeit um so wahrscheinlicher. Was unser Theater soweit heruntergebracht, sie ieder Verbesserung unfähig macht, ist zu auffallend, als daß es einer Demonstration bedürfte, und doch

muß

muß ich davon sprechen, um meine Vorschläge zur Verbesserung dadurch zu rechtfertigen. Die Untüchtigkeit der Direkteurs, die so lange dauern wird, als es iedem frey steht, eine Gesellschaft auf das Geradewohl zu errichten, und seine Leute nach Belieben, wenn er seine Rechnung nicht mehr findet, und seinen Schnitt gemacht hat, zu Bettlern zu machen, der starke Zulauf von untüchtigen verächtlichen Leuten, daß das Theater blos dem Ohngefehr und dem guten Glück ausgesetzt ist, und die traurige Aussichten der Schauspieler für die Zukunft sind wohl Hauptsachen. Wo soll sich unser Schauspieler bilden? Die wenige, die beim Theater erzogen werden, sind Ausnahme, die andern laufen zu, weil sie Lust haben, und sind von der Stunde ihrer Ankunft Schauspieler. Von der Nothwendigkeit einer Verbesserung der theatralischen Einrichtung, glaub ich, brauch ich nichts zu sagen, wer ist nicht davon überzeugt? Nur die Unmöglichkeit stund bisher bei der gegenwärtigen Verfas-

sung

sung im Wege. Unsere reisende Gesellschaften sind zu vielen widrigen Schicksalen unterworfen, alles steht nur auf Schrauben. Direkteurs und Schauspieler müssen sich blos nach Zeit und Umständen richten. Mit ieder Veränderung des Orts kommen sie in andere Verhältnisse, müssen andere Einrichtungen getroffen werden. Das Theater muß also stets allein der Willkühr, dem Intresse, dem Gutachten der Direkteurs unterworfen seyn. Die Obrigkeiten können und wollen sich nicht damit bemengen, weil ihr Aufenthalt zu kurz ist, um nur eine Untersuchung, vielweniger eine zweckmäßige Anordnung zu treffen. Das Personal verändert sich so oft, so schnell zuweilen, daß eine Untersuchung desselbigen, wo nicht unmöglich, doch wenigstens der Mühe unwerth ist. Unter solchen Umständen muß bei dem Theater alles in Verwirrung seyn, nicht Liebe zur Kunst, sondern zur Freiheit, zur Ausschweifung, lockt diese Leute meistens zusammen, wodurch das Theater so sehr in Verfall kommt.

Das

Das unbestimmte Herumziehen ohne wahre Bestimmung, ist ja eine herrliche Sache dazu. Jedes Städtchen verlangt von Zeit zu Zeit nach Schauspielern, bedarf derselbigen auch, und erhält's, weil unsere Herrn Direkteurs nicht leicht solche Wünsche unbefriediget lassen. Mit welchen Truppen werden sie aber oft versehen, welche Flüche folgen mit Recht oft den Schauspielern beim Abzug nach. Wie traurig steht es um die Sitten und den Fleiß der Einwohner, wo ein Theater hinkommt. Selten wird eine Gesellschaft acht Tage da seyn, so sind auch die Frauenzimmer derselben verstellt, iede hat schon ihre Liebhaber erobert, als gehörte das zum Handwerk, und man weiß, wie es dann geht. Bei grossen Theatern sind freilich in vielen Dingen andere Einrichtungen getroffen, der Schauspieler und das Publikum stehen in ganz andern Verhältnissen. Wie vortreflich sind zum Beispiel Herrn Schröders Einrichtungen. Wir sprechen aber hier von den herumziehenden Schauspielergesellschaften, nicht

von

von ienen. Unsere reisende Gesellschaften so unschädlich als möglich zu machen, da sie bei dem allgemeinen Verlangen nach Schauspiel und der Unmöglichkeit aller Orten stehende Theater zu haben, nothwendig sind, ist eine schwere Aufgabe, ohne gänzliche Umschaffung kann es nicht geschehen. Vorzüglich müßte man darauf sehen, die Zahl der Theater zu verringern, und der Entstehung neuer zweckwidrigen vorzubeugen. Ein Landesherr sollte daher nach Proportion seiner Länder festsetzen, wie viel Theater seyn sollten, und allen übrigen Gesellschaften den Zutritt versagen. Leicht würde sich ein erfahrner einsichtsvoller Mann von guten Sitten, einnehmender Lebensart, Theaterkenntniß, und was nur immer zu einen verdienstvollen Direkteur gehört, finden, und gegen eine bestimmte billige Abgabe, eine solche Entreprise übernehmen. Würde sich's ein solcher Mann bei der Gewißheit eines lebenslänglichen Brodes nicht angelegen seyn lassen, mit Zuziehung sachverstän-

diger Leute, unter dem Schutz und mit der Unterstützung einer hohen Obrigkeit, Gesetze und Einrichtungen zu treffen, die das Schauspiel in kurzen wieder in Achtung setzen. Da diese Anstalt den Schauspielern, so wie dem Direkteur lebenslängliche Versorgung bei Fleiß und guter Aufführung verspricht, so würde es ein leichtes seyn, aus den ietzt so häufigen Gesellschaften, die Tauglichsten und Gesittetsen um billige Gagen auf ein solches Theater zu bringen. Jeder Ort, von einer solchen Gesellschaft besucht, würde sich's angelegen seyn lassen, sie zu unterstützen. Jeder edeldenkende Schauspieler würde auch bei geringern Einkommen diesem Theater zu eilen, weil er geehrt, auf immer versorgt ist, sein Publikum kennt, und allein für dasselbige sich zu bilden hat. Untadelhafte Aufführung, Fleiß und Eifer im Spiel würden bald dem Publikum eine günstige Meinung von diesem Stande beibringen, Freunde aller Art würden sie sich an den ihnen bestimmten Orten

erwer-

erwerben, und so auf die angenehmste Art in fleißigem Umgang mit verschiedenen Ständen, sich diejenigen Eigenschaften erwerben, von denen ich oben sagte, daß sie unsern Schauspielern durchaus fehlen, und ihre Untüchtigkeit daraus erwächst. Wie angenehm würde dadurch der Schauspielerstand, wie würde sich Schauspieler und Publikum wechselsweise, eines nach dem andern immer söhnen. In den Theatralischen Verhältnissen, schützen und befördern den Schauspieler, weise Gesetze; er ist nicht dem Eigensinn und der Cabale des Direkteurs unterworfen, weil dieser blos da ist, über solche zu wachen, und in den bürgerlichen Verhältnissen, genüßt er mit iedem Bürger gleiche Rechte. Er ist das nemliche Glied des Staats, ist nicht Fremdling am Orte, der ihm Brod gibt. Der rechtschaffnen und verdienstvollen Schauspieler würden auf solche Weise bald so viel werden, daß schlechtdenkende des Standes und Brodes unwürdige sich bessern oder ihren Platz von selbst

verlassen müßten. Bald würde das Publikum an edle Schauspieler gewöhnt, keine Niederträchtige auf der Bühne leiden. Man kann mir nicht einwenden, daß das viele Reisen und Transportiren der Sachen dieses Herumziehen schon ohnmöglich macht, weil das Nemliche mit noch unendlich mehr Beschwerde täglich von unsern reisenden Truppen geschieht. Im Gegentheil glaub ich, daß ieder Ort gerne die Unkosten der Reise dem Direkteur ersetzen würde, weil solche demselbigen lästig, einem ganzen Publikum aber unbeträchtlich sind — wenn man nur keinen fremden Truppen den Zutritt erlaubte. Kann aber eine solche Gesellschaft so viel einbringen, daß sie nicht nur mit Ehren besteht, alles in guten Stand erhält, sondern auch für seine Invaliden sorgen kann? Da man dermalen etlich und dreißig reisende Theatergesellschaften annehmen darf, ohne solche die mit der Garderobe auf dem Rücken zu Fuß durch Deutschland, besonders durch Bayern ziehen und

alle

alle sich nähren, ist es auch nur vom Pö-
bel, und welcher Stand hat nicht Pöbel,
im eigentlichen Verstande unter sich, so
würden doch zweckmäsige wohleingerichtete
Theater, die die halbe Summe nicht zu über-
steigen nöthig hätten, geschätzt, geliebt und
unterstützt, noch mehr ausrichten. Unsere
verderbliche reisende Truppen können es
freilich so weit nicht bringen. Wenn eine
Gesellschaft bald in diesem, bald in jenem
Land auf gut Glück herumschwärmt, Direk-
teur und Schauspieler für die Zukunft un-
besorgt sind, so müssen sie freilich bald
vom Glück überhäuft, bald im äussersten
Elend schmachten. Was sie an einem Or-
te auch einbringen, setzen sie am andern
wieder zu, weil sie die Plätze, die sie be-
ziehen, nicht vorher kennen, blos auf hö-
ren sagen hingehen, oder weil sie sonst ge-
rade keine Wahl haben. Wie ganz anders
ließ sich das bei einer bestimmten Landtruppe
einrichten. Eine solche Landtruppe sollte
nur aus sechzehn oder achtzehn sehr guten

Personen bestehen, immer ein Schatz, den ich noch bei keiner Gesellschaft gefunden habe. Diese kleine Anzahl muß nach Verdienst besoldet seyn, kein Stimper darf aufgenommen werden, und sollte er umsonst dienen wollen. Unter falschen Namen wird niemand aufgenommen, geschieht es aller Vorsicht ungeachtet, so ist bei der Entdeckung, die augenblickliche Abdankung unvermeidlich, sollte es auch übrigens das beste Mitglied seyn. Der Schauspieler, der seinen Namen versteckt, schämt sich entweder der Handlungen, die er unter solchen Namen begangen, oder er sucht dadurch gerechter obrigkeitlicher Strafe zu entgehen, oder er schämt sich des Schauspielerstandes. Lauter Dinge, die der Ehre seiner Comilitonen nachtheilig sind, und zu Unordnungen Gelegenheit geben. Ist es schon unmöglich nur Edeldenkende und Rechtschaffne in einer Gesellschaft zu haben, so muß doch streng darauf gehalten werden, daß kein Glied geduldet wird, das den Schein der Rechtschaffenheit

nicht

nicht einmal zu behaupten vermag, das nur die mindeste Gelegenheit zu Verdacht gibt, und sich in üblen Ruf bringt. Hieraus können sie schließen was ich eigentlich in den Gesetzen einer solchen Gesellschaft enthalten wünschte, wie es mit ihr in bürgerlichem Verhältniß aussehen müße. Die theatralische Einrichtung muß durchaus eine obrigkeitliche Angelegenheit seyn. Diese übergibt die ganze Entreprise mit Vorbehaltung der Oberdirektion dem Direkteur der Gesellschaft, gegen eine billige jährliche Abgabe, oder besser, überläßt dem Direkteur festgesetzte Procente der Einnahme und besorgt die theatralischen Bedürffniße aus der Cassa. Vier oder fünf Orte, wenn auch nur einer beträchtlich ist, sind hinlänglich für eine so kleine aber gute Gesellschaft, die wie gewöhnlich viele unbrauchbare Leute mit sich schleppt, und solche das Theater nur betreten läßt, um sie nicht umsonst zu füttern. Wenige Leute können freilich nicht alles aufführen, es ist aber besser kleine

Stücke gut als große verhunzt sehen. Findet man in der Folge, daß die Anstalt eine Vergrösserung leidet, so ist es immer noch Zeit dazu. Wenige unserer reisenden Schauspieler haben vier oder fünf Orte des Jahrs zu besuchen, und müssen dabei weite Reisen und starke Abgaben bestreiten, die hier wegfallen. An diesen Orten werden vereidete obrigkeitliche Cassier angestellt. Diese bezahlen von der Einnahme die iedesmaligen kleinen Ausgaben, und verrechnen der Obrigkeit oder der gesetzten Theatercommission den iedesmaligen Rest, welche die Gagen, Theaterbedürfnisse, Garderobe, Dekoration u. d. gl. besorgen, und vom Ganzen von Vierteljahr zu Vierteljahr Hauptrechnung ablegen. Der gewöhnliche Ertrag läßt sich bei solcher Einrichtung ziemlich bestimmen, das Theater ist nicht mehr dem Ungefähr und der Habsucht der Direkteurs unterworfen, die Obrigkeit weiß den Ertrag und kann bei Abnahm desselbigen den Direkteur zu Rede ziehen, zum Fleiß

anhal-

anhalten, oder bei mehrerer Einkunft auf verhältnißmäßige Verbesserungen denken. Sollten ia die Orte nicht hinreichend seyn, so läßt sich ein Casino, öffentliche Maskenbälle oder so etwas sehr vortheilhaft damit verbinden, so ist es in Linz, war es zu Salzburg, und an mehr Orten, um das Einkommen des Theaters zu verstärken. Womit soll aber für untüchtig gewordene oder für reisende Schauspieler gesorgt werden? Der iährliche Ueberschuß einer so wohleingerichteten Gesellschaft wird sich bald zu einem nicht unwichtigen Capital erheben, und welcher Schauspieler wird nicht gern einen kleinen Abzug leiden, wenn er weiß, daß er im Fall seiner Unbrauchbarkeit lebenslänglich halbe Gage zu genüßen hat. Gewiß ein grosses Glück für Schauspieler, das leicht zu bewirken ist. Das Theater soll nur iährlich tausend Gulden erübrigen, ich nehme mit Fleiß nur eine kleine Summe an. Der wöchentliche Abzug an den Gagen muß nach Porportion eingerichtet seyn,

und daher nehm ich nur auf den Kopf einen halben Gulden an, wodurch jährlich 416 Gulden in diese Casse fallen. An jeden Spielort jährlich nur eine feierlich anziehende Vorstellung, für die Pensions-Cassa jede zu 150 Gulden gibt auch 600 Gulden. Nun setze ich noch fest, daß in den ersten drei Jahren keine Unbrauchbarkeit sich ereignet, was ziemlich wahrscheinlich ist, so hat die Casse nach Verlauf dieser drei Jahre einen Fond von 6048 Gulden zu 5 Procent eine Revenie von 302½ Gulden. Diese mit den jährlichen Gage Abzug zu 416 Gulden vereiniget, kann die Theatercommission jährlich 718½ Gulden Pension schon im vierten Jahr auszahlen. Die Casse ist also schon im Stand zwei Personen in halben Sold zu erhalten, wie bald wird sie sich nicht auf 4 oder 5 erstrecken, eine Anzahl, die bei einer Gesellschaft von sechzehn Personen schwerlich sich zeigen wird. Reisende Schauspieler verdienen freilich auch Unterstützung, aber nicht jeder, der sich

dafür ausgibt, oder der es auch wirklich ist, und aus Faulheit oder Unverträglichkeit Jahr aus und ein herum bettelt. Wie leicht läßt sichs verhüten, daß solche Tagdiebe, Leuten die es verdienen, das Brod nicht wegnehmen. Ein brauchbarer Schauspieler von guten Charakter, ist gewiß bekannt bei Theatern, denn Theaterverdienste sind selten, und desto eher kommen sie in Ruf. Dieses vorausgesetzt, sollte man festsetzen, daß keinem reisenden Schauspieler ein Debit oder eine Beihilfe verwilligt werden darf, welcher nicht zwei oder wenigstens einem der Gesellschaft, in Rücksicht der theatralischen Verdienste persönlich bekannt ist. Freilich ist das, was ich sagte, nur ein Wink, ein Vorschlag zu einem Plan, ich wollte auch keinen Plan liefern, sondern nur zeigen, wo es unsern Theatern gebricht, und wie man anfangen müsse, wenn was daraus werden soll. Vielleicht hab ich bald Gelegenheit auf bestimmte Orte von beiden Arten Plane zu entwerfen,

werfen, die mehr Licht geben. Zur Unterhaltung einer kleinen Gesellschaft gehört nicht viel, wenn nur eine gute Einrichtung getroffen wird. Man sagte zum Beispiel, in Regensburg könne sich ohne Unterstüzung seiner hochfürstlich, Durchlaucht von Thurn und Taxis kein Theater erhalten, und doch erhielt sich die Felderische Gesellschaft zwei Jahre daselbst und würde noch da seyn, wenn sie nicht das Unglück gehabt hätte, mit einer schlechtern vereinigt zu werden. Diese felderische Gesellschaft erhielt sich nicht nur, sondern schwang sich vom elendesten Zustand in kurzen so weit, daß sie aller Kenner Bewunderung hatte, und iede unserer reisenden Gesellschaften übertraf. Theater und Garderobe waren geschmackvoll, stets in gutem Zustand. Das alles wurde monatlich mit 648 Gulden, folglich das ganze Jahr durch, mit 7776 Gulden bestritten. Welche geringe Summe für eine stehende Gesellschaft von 16 Personen, die einen Borchers in ihrem

Mit-

Mittel hatten und an seiner Seite nicht verdunkelt wurde. Schlagen sie diese Summe auf vier oder fünf Orten aus, und sie werden mir gegen das Fortkommen einer Landtruppe wenigstens keine Einwendung mehr machen.